Donnerstag, den 23. Juli 1931

Opłata pocztowa ui[illegible]

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 199. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 5.—, wöchentlich Zloty 1.25; Ausland: monatlich Zloty 8.—, jährlich Zloty 96.—. Einzelnummer 20 Groschen. Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

9. Jahrg.

Nur eine Verlegenheitslösung?

Teilergebnisse in London erzielt

Der Bericht des Finanzministerausschusses fertiggestellt. — Zunächst keine Zusatzkredite für Deutschland. Heute Abschluß der Ministerkonferenz. — Macdonald, Henderson und Stimson kommen nach Berlin.

London, 22. Juli. Die internationale Konferenz erörterte in ihrer heutigen Vormittagssitzung die Methoden der Wiederherstellung des Vertrauens zu der Stabilität der finanziellen Lage Deutschlands durch gemeinsame internationale Zusammenarbeit auf der Grundlage des Berichts der von der Kommission der Finanzminister vorgelegt war. Es wurden Fortschritte gemacht und gewisse technische Fragen an die Finanzminister überwiesen, die sie am Nachmittag erwägen und dann darüber am Donnerstag vormittag der Hauptkonferenz Bericht erstatten sollen. Die Stimmung ist etwas besser, und man legt Wert auf die Worte „Fortschritte gemacht" und auf die „gemeinsame internationale Zusammenarbeit".

Dr. Curtius bezeichnet das Ergebnis der gestrigen Verhandlungen als günstig.

London, 22. Juli. Außenminister Curtius hat eine Erklärung abgegeben, wonach am Mittwoch vormittag die Verhandlungen eine Wendung genommen haben, die von den Teilnehmern **allgemein als günstig** bezeichnet wird. Während der dreistündigen Sitzung gelang es der Konferenz, sich dahin zu einigen, daß es über den Rahmen der Konferenz hinausgehen würde, wenn sie sich nicht mit den grundlegenden Fragen beschäftige. Dieses würde zu lange dauern, und da die jetzige Lage viel Zeit erfordere, so hat die Konferenz alle ihre Bemühungen auf die Frage der deutschen Kredite und auf den geregelten Weiterlauf der Dinge konzentriert. In den Verhandlungen nahm der amerikanische Staatssekretär **Stimson** eine führende Rolle ein. Seine Anregungen waren durchaus konstruktiv. Sie knüpften an ein Dokument an, das von dem Ausschuß der Finanzminister der Vollkonferenz vorgelegt wurde. Die Verhandlungen befaßten sich, den Mitteilungen des deutschen Außenministers Dr. Curtius zufolge, mit drei Fragen: 1. Mit der Verlängerung des 100-Millionen-Dollarkredits für die Reichsbank, 2. Mit dem Aufhalten des Zurückziehens privater Guthaben, 3. Mit der Frage eines kurzfristigen Kredits für Deutschland.

Hinsichtlich des ersten Punktes bestand allgemein die Uebereinstimmung, daß der Kredit zu verlängern sei. Auch über die Frage des Bestehenlassens der Guthaben in Deutschland ist eine allgemeine grundsätzliche Einigung erzielt worden. Die Ausarbeitung eines Entwurfs ist dem Komitee der Finanzminister überwiesen worden. Da die Durchführung des Gesamtplanes im einzelnen auf technische Schwierigkeiten stößt, wurde der Vorschlag, einen besonderen Bankierausschuß, der aus Vertretern der Zentralbanken unter Mitwirkung der BIZ. besteht und die praktische Durchführung der Empfehlungen übernehmen soll, die seitens der Regierungen gemacht werden, einzusetzen, angenommen.

Ausländische Finanziers nach Berlin eingeladen.

In deutschen Kreisen hielt man es auf Grund der Erfahrungen, die man während der finanziellen Besprechungen gemacht hatte, und die zeigten, daß es der Konferenz häufig an angehenden Kenntnissen über die deutschen finanziellen Verhältnisse und Einrichtungen fehle, für richtig, ausländische Finanziers nach Berlin einzuladen, so daß diese an Ort und Stelle zum Vorschlag der deutschen Finanz und Wirtschaft Stellung nehmen können. Curtius betonte ausdrücklich, daß dieser Schritt der deutschen Abordnung nicht etwa aus verhandlungstaktischen Gründen erfolgt wäre und auch daß der Bankierausschuß keinesfalls den Charakter einer Kontrollkommission trage, sondern daß der deutsche Gedanke dem Wunsch entsprungen sei, die enge Fühlungnahme zwischen Deutschland und der Außenwelt sicherzustellen. Es seien bekannte Personen, wie Sir Robert Kindersley, Wallenberg und andere namhaft gemacht, die die Wirkung der Beschlüsse der jetzigen Konferenz auf die weitere Entwicklung in Deutschland beobachten würden. Hinsichtlich eines neuen Rediskontkredits für die Reichsbank seien die Verhandlungen am Mittwoch vormittag in der Vollsitzung nicht weitergekommen. Die Frage wurde dem Komitee der Finanzminister überwiesen.

Stimson sagt: Ein wirklicher Fortschritt.

„Die Zukunft muß den Bankiers überlassen werden."

London, 22. Juli. Ueber den Fortgang der Verhandlungen in der Vollkonferenz am Mittwoch vormittag äußerte sich der amerikanische Staatssekretär Stimson in einer Unterredung wie folgt: Es sei ein wirklicher Fortschritt gemacht worden und es bestehe die Hoffnung, daß die Konferenz ihre Arbeiten am Donnerstag zu Ende führen werde. Die Aufmerksamkeit aller Mitglieder der Konferenz habe sich auf die Vorschläge konzentriert, die eine mögliche Hilfeleistung für Deutschland vorsehen. Alle strittigen Fragen seien fortgelassen worden. Stimson setzte dann auseinander, daß sein Dementi bezüglich der neuen Hoover-Vorschläge in Wirklichkeit nichts weiter als eine Frage der Auslegung sei. Es handle sich tatsächlich nicht um neue Vorschläge. Er habe nur dieselben Vorschläge unterstützt, die er schon in Paris gemacht habe. Stimson erklärte weiter, die Konferenz beschäftige sich lediglich damit, das Faß abzudichten, um das in ihm befindliche Wasser zu retten, ehe man neues Wasser in das Faß gießen wolle. Ueber langfristige Kredite werde jetzt nicht mehr verhandelt. Das könne später geschehen. Bei der Konferenz handle es sich um eine Gruppe von Ministern am runden Verhandlungstisch, die die zeitweiligen finanziellen Bedürfnisse Deutschlands erwägen. Im Grunde genommen handle es sich um eine Aufgabe für die Bankiers und es sei vielleicht ein Zufall, daß Staatsmänner zusammenberufen worden seien, wahrscheinlich nur deswegen, weil sie im Augenblick verfügbar gewesen seien. Die Zukunft müsse am besten den Bankiers überlassen werden.

Frankreich lehnt Vergrößerung der Kredithilfe ab.

London, 22. Juli. Im Laufe der Verhandlungen am Mittwoch brachte der Schatzkanzler Snowden die Sprache auf die Neuverteilung der in Deutschland befindlichen ausländischen Guthaben. Im Hinblick darauf, daß Frankreich den größten Teil seiner Guthaben bereits aus Deutschland zurückgezogen hat und an der Gesamtsumme nur noch mit einem sehr geringen Satz beteiligt ist — er wurde von der „Times" mit 5 Prozent, von deutscher Seite mit 6 Prozent angegeben — war es Snowdens Plan, Frankreich an der Verpflichtung, die Guthaben in Deutschland zu belassen, mit einem höheren Prozentsatz zu belasten, als die tatsächlichen französischen Guthaben in Deutschland betragen. Laval erklärte hierzu ausweichend, daß er keine Kontrolle über die französischen Banken habe. Im übrigen sei auch zu berücksichtigen, daß größere Summen französischen Geldes über amerikanische und englische Bankinstitute in Deutschland investiert seien. Er könne daher dem Plan Snowdens nicht zustimmen. Das ist, soweit man in Erfahrung bringen konnte, alles, was von französischer Seite zu der Aufstellung des Stillhaltekonsortiums für Deutschland aufgebracht worden ist. Es ist, wie man sagt, weniger als nichts.

Das Ergebnis der Konferenz der Finanzminister.

London, 22. Juli. Ueber die Verhandlungen der Finanzminister am Mittwoch wurde folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben:

„Der Finanzministerausschuß hielt am Mittwoch nachmittag von 16 bis 19.45 Uhr eine Sitzung ab und erzielte ein Uebereinkommen über den Wortlaut des Berichts, der der Vollkonferenz am Donnerstag vormittag vorgelegt werden soll".

Das Ergebnis der Konferenz der Finanzminister besteht, so weit sich die Lage am Mittwoch abend übersehen ließ, darin, daß in der Frage des **Stillhaltekonsortiums gewisse Fortschritte** gemacht worden sind, die zu Empfehlungen der Regierungen an ihre Banken führen dürften. Diese Empfehlungen würden dann von dem neu zu ernennenden Bankierausschuß der Zentralbanken in die Praxis umzusetzen sein. Alles in allem freilich ein recht mageres Ergebnis. Es gilt als ziemlich feststehend, daß eine **Einigung über die Hauptfrage,** deren Lösung für die Stärkung der deutschen Mark als notwendig erachtet worden war, nämlich die Eröffnung eines neuen Zusatzkredits, **nicht erzielt** werden konnte, so daß hierüber wahrscheinlich der morgigen Vollkonferenz getrennte Berichte vorgelegt werden müßten. Zu dem Einheitsbericht des Finanzministerausschusses dürfte jedoch auch die Empfehlung gehören, den internationalen 100-Millionen-Dollarkredit an die Reichsbank auch über den von der BIZ. bisher genehmigten Zeitpunkt hinaus grundsätzlich zu verlängern. Deutschland hat ferner die Konferenz aufgefordert, einen **Ausschuß von Bankensachverständigen** zu entsenden, der, um die Worte des Reichsaußenministers Curtius zu wiederholen, den Puls des deutschen Finanz- und Wirtschaftslebens fühlen und die Verbindung mit dem Auslande herstellen soll. Die Probleme der deutschen Kriegstribute, der internationalen Schulden, der Revision des Young-Plans, der Ausdehnung des Hoover-Moratoriums und des Uebergangs auf die Zeit nach Ablauf des Hoover-Feierjahres sind auf unbestimmte Zeit vertagt.

Neben den Verhandlungen des Finanzausschusses her liefen eine Reihe von Besprechungen zwischen den Mitgliedern der verschiedenen Abordnungen. Ueber die Unterredungen des Reichsaußenministers Curtius mit Briand und zwischen Curtius und den Belgiern wird jedoch tiefstes Stillschweigen bewahrt.

Heute abend Ende der Konferenz.

Im Herbst eine zweite Ministerkonferenz.

London, 22. Juli. Der „Daily Herald" erklärt heute, daß auch die englische Regierung entschlossen sei, Deutschland in gegebenem Falle ohne Frankreich zu helfen. Eine derartige Hilfe würde dadurch erleichtert, daß sich die Japaner ebenfalls zu Hilfsmaßnahmen bereiterklärt hätten.

Man hofft hier, daß die Londoner Konferenz am Donnerstag abend mit einem Bankett bei dem englischen König ihren Abschluß findet und im Herbst eine zweite Konferenz stattfindet. Bis dahin glaubt man, daß auch hinsichtlich der politischen Garantien für eine langfristige Anleihe zwischen Deutschland und Frankreich eine Verständigung erzielt ist.

Nach London — englischer Ministerbesuch in Berlin.

London, 22. Juli. In Konferenzkreisen wird damit gerechnet, daß die Konferenz am Donnerstag abend zu Ende geht. Dr. Curtius teilte mit, daß sich hieran der Besuch Macdonalds und Hendersons in Berlin anschließen wird, falls keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten. Henderson wird wahrscheinlich in dem gleichen Zuge reisen, in dem die deutsche Abordnung nach Berlin zurückkehrt, während Macdonald es vorziehen dürfte, nach Berlin zu fliegen, so daß er also am Freitag abend auf dem Tempelhofer Felde eintreffen würde.

Dr. Curtius hat auch Staatssekretär Stimson nach Berlin eingeladen. Es wird in deutschen Kreisen für außerordentlich wünschenswert gehalten, daß Stimmen sich persönlich ein Bild über die Verhältnisse in Deutschland macht. Man nimmt an, daß auch Stimson vielleicht schon im Laufe der nächsten Woche nach Berlin kommt.

Für Mittwoch nachmittag ist eine Unterredung zwischen Curtius und Briand vorgesehen. Hierbei sollen die in Paris begonnenen Besprechungen weitergeführt werden.

Amerika wünscht dauernde Stabilisierung für Deutschland.

Das beste Mittel ist die Streichung der Kriegszahlungen.

Neuyork, 22. Juli. Während in politischen Kreisen ohne Unterschied der Partei dem neuen Hoover-Plan zugestimmt und höchstens eine einwandfreie Bürgschaft gegen die Nichteinbeziehung der Vereinigten Staaten in europäische Angelegenheiten gefordert wird, hat der Optimismus, den einige Bankiers kurz nach Bekanntwerden der Washingtoner Vorschläge äußerten, einer eingehenden Prüfung nicht standgehalten. Es zeigt sich jetzt, daß die maßgebende Finanzwelt der Anregung des Präsidenten, die kurzfristigen Deutschlandkredite sozusagen auf Eis zu legen, mit ziemlichen Mißtrauen gegenübersteht. Es wird befürchtet, daß keineswegs alle in- und ausländischen Bankiers die Schonzeit mitmachen würden, sondern, daß viele Gläubiger die Gelegenheit benutzen würden, um ihre eigenen kurzfristigen Anlagen abzurufen, ganz abgesehen von der Gefahr, daß nach dem Ablauf der Schutzfrist eine Massenkündigung einsetzen könnte. **Besser sei schon der Gedanke einer Umwandlung der kurzfristigen in langfristige Kredite, am besten aber die Wiederherstellung des Vertrauens in Deutschlands Kreditfähigkeit, was automatisch den Rückfluß der Kapitalien bewirken würde. Das sicherste Mittel, das Vertrauen wieder zu stärken, sei eine drastische Herabsetzung, wenn nicht gar die völlige Streichung der Kriegslasten. Daß die Entwicklung in dieser Richtung nicht mehr aufzuhalten ist, wird von keinem Wallstreet-Bankier mehr bestritten.**

Das Stillhalte-Konsortium bereits vorbereitet.

Berlin, 22 Juli. Die Reichsbank hat bereits in den letzten Tagen durch Verhandlungen mit den maßgebenden Banken Amerikas, Englands, Frankreichs, Hollands und der Schweiz das zur Zeit in London noch zur Erörterung stehende Stillhaltekonsortium vorbereitet. Die Verhandlungen haben nach der grundsätzlichen Seite hin bereits zu einer Verständigung geführt.

Das Auto des Obersten Rayski.

Ein Monat Haft für einen Redakteur.

Vor dem Warschauer Bezirksgericht fand gestern ein sensationeller Presseprozeß gegen den Warschauer „Robotnik" statt. Die Grundlage für diesen Prozeß bildete ein im Jahre 1927 im „Robotnik" veröffentlichter Artikel, in welchem dem Obersten Rayski, der gegenwärtig Leiter des Flugdepartements des Kriegsministeriums ist, vorgeworfen wird, daß er von der französischen Motorenfabrik Lorain Dietrich ein Auto als Geschenk angenommen habe. Um sich ein genaues Bild über den Zusammenhang der Umstände zu machen, sei daran erinnert, daß die Firma Lorain Dietrich sämtliche Motoren für das polnische Militärflugwesen liefert. Schon das Hervortreten des Majors Kubala hat ein wenig günstiges Licht auf die Tätigkeit des Obersten Rayski geworfen.

In dem Artikel war gesagt, daß eine solche Schenkung auch den Charakter einer Bestechung haben könne und darum nicht statthaft sei. Nach einiger Zeit erschien im „Robotnik" eine Notiz, durch welche die im ersten Artikel aufgestellte Behauptung zum Teil zurückgezogen wird.

Während der gestrigen Verhandlung erklärte jedoch der Verteidiger des angeklagten verantwortlichen Redakteurs, Rechtsanwalt Kon, daß er die Berichtigungsnotiz zurückziehe und die erste Behauptung voll und ganz aufrecht erhalte. Zwecks Erbringung des Wahrheitsbeweises bitte er, den ehem. Major Kubala als Zeugen vorzuladen. Das Gericht beschloß, über die Vorladung Kubalas erst nach Vernehmung der anderen Zeugen zu entscheiden.

Als erster Zeuge wurde sodann der frühere Vizekriegsminister General Konarzewski vernommen, der aussagte, daß tatsächlich dem Obersten Rayski von der Firma Lorain Dietrich durch Vermittlung des Kriegsministeriums ein Auto geschenkt worden sei. Noch ein zweites Auto bekam damals der Kapitän Orlinski. Die Autos waren als Preise für die Sieger im Raid der polnischen Flugzeuge nach Spanien gestiftet worden. Oberst Rayski habe nach einiger Zeit erklärt, daß er das Auto nicht annehmen, sondern es dem Staatsfiskus überweisen wolle. Er habe darauf angeordnet, daß das Auto als Staatseigentum registriert, aber ausschließlich dem Obersten Rayski zur Disposition gestellt werde. (Also hatte es der Herr Oberst noch besser. Er brauchte keine Steuern zahlen und auch keinen Brennstoff kaufen, weil er doch über ein „staatliches Auto" verfügte. Die Red.).

Im weiteren Verlaufe der Gerichtsverhandlung sagten noch als Zeugen aus Oberst Rayski und Kapitän Orlinski. Die Vorladung des ehem. Majors Kubala wurde dann vom Gericht abgelehnt und das Urteil verkündet, das auf einen Monat Haft für den verantwortlichen Redakteur Dubois lautet.

Deutsch-polnischer Grenzzwischenfall.

Ein Reichsdeutscher erschießt einen polnischen Grenzsoldaten.

Vorgestern berichteten wir über die Erschießung des polnischen Grenzbeamten Nowakowski in der Nähe der polnisch-deutschen Grenze. Wie inzwischen festgestellt wurde, hat die Tat ein Reichsdeutscher namens Melchert verübt. Der halbamtlichen „Pat"-Agentur zufolge, hat sich der Vorfall wie folgt abgespielt: Melchert unternahm zusammen mit drei Freunden einen Ausflug längs der Grenze. Da ihnen das Geld ausgegangen war, übernächtigten sie, wo es sich traf. Auf der Suche nach einem Nachtlager überschritten sie die Grenze und gingen auf polnisches Gebiet herüber, wo sie in einer Holzbaracke die Nacht verbringen wollten. In der Baracke wurden sie von dem Soldaten des Grenzschutzkorps Nowakowski angehalten, der die jungen Männer aufforderte, auf den Grenzposten mitzukomme. Darauf zog Mehlert einen Revolver und streckte Nowakowski mit 4 Schüssen tot nieder. Die Deutschen nahmen Nowakowski den Gürtel und die Munition ab und zogen sich auf die deutsche Seite zurück.

Eine reichsdeutsche Presseagentur schildert den Vorfall folgendermaßen: In der Nacht zum Montag übertrat ein etwa 20jähriger junger Mann bei Grünberg (in Schlesien), da er die dortige Gegend nicht kannte, versehentlich die polnische Grenze. Er wurde von dem polnischen Zollbeamten Nowakowski angehalten, der ihn aber auf den Hinweis, daß er sich verirrt habe und auf seine Bitte hin nicht freiließ. Der junge Mann versuchte, sich loszureißen und auf deutsches Gebiet zu flüchten. Als er sah, daß der polnische Zollbeamte seinen Karabiner auf ihn anlegte, richtete er seine Pistole auf den Beamten und gab zwei Schüsse ab, die die Brust und den Arm trafen und den Tod des polnischen Zollbeamten zur Folge hatten. Der junge Mann kehrte dann auf deutsches Gebiet zurück und stellte sich selbst der Polizei. Die Sektion des erschossenen Zollbeamten erfolgt am Mittwoch im Beisein der deutschen Staatsanwaltschaft und des deutschen Kreisarztes in dem polnischen Ort Wollstein.

Delegation des Schlesischen Sejm in Warschau.

Im Zusammenhang mit den Verrechnungen zwischen dem Schlesischen Schatz und dem Staatsschatz fand am Dienstag im Finanzministerium eine Konferenz der schlesischen Delegation, bestehend aus dem Sejmmarschall Wolny, den Abgeordneten Glücksmann (DSAP.) sowie Chmielewski (Chr. Dem.), und dem Finanzminister statt.

Die Delegation des Schlesischen Sejm, an der Vertreter der Sanacja nicht teilnahmen, hatte besondere Vollmachten zur Besprechung der Verhältnisse der schlesischen Finanzen zum Staatsschatz. Es ging hauptsächlich darum, daß der Finanzminister im Bereiche seiner Vollmachten dem Ausführungsorgan in Schlesien gestattet, Anordnungen zu erlassen, durch die einige Einnahmepositionen des schlesischen Haushaltes vergrößert werden, sowie die schlesischen Behörden ermächtigt werden, einen Zuschlag zur Einkommensteuer zu erheben.

Ueber das Ergebnis der Verhandlung ist bisher wenig bekannt geworden. Man sagt, das Finanzministerium hätte nur gewisse geringfügige Zugeständnisse gemacht.

Für Gdingen ist Geld vorhanden.

Kürzlich hielt sich in Warschau der Regierungskommissar der Stadt Gdingen auf und hatte eine Reihe Konferenzen im Handels-, Innen- und Finanzministerium. Das Ergebnis dieser Konferenzen war, daß die Regierung für Gdingen weitere 1 250 000 Zloty zu Investitionszwecken bestimmt hat. Außerdem verlautet, daß der Regierungskommissar von Gdingen das Einverständnis der Regierung auf Staatsgarantien auf eine Anleihe für Gdingen in Höhe von 17 Millionen Zloty erhalten hat.

Wie man Arbeitslose behandelt.

Arbeitslosendelegation vom schlesischen Vizewojewoden nicht empfangen.

Eine Delegation der arbeitslosen Angestellten begab sich zum Vizewojewoden, um ihm die Beschlüsse der Konferenz, die am Sonntag in Kattowitz tagte, vorzulegen. Der Vizewojewode Dr. Saloni hat abgelehnt, die Delegation zu empfangen und gab nicht einmal die Gründe an, warum er die Delegation abgewiesen hat. Daraufhin wandte sich die Delegation telegraphisch an den Ministerpräsidenten und ersuchte um Intervention.

Politischer Mord in Galizien.

Wie aus Lemberg gemeldet wird, wurde in dem ostgalizischen Städtchen Mosty-Wielkie ein dortiger Bewohner namens Malicki durch einen Revolverschuß getötet. Da Malicki, wie es heißt, in vielen Fällen den polnischen Sicherheitsbehörden in ihrem Vorgehen gegen die Ukrainer Handlangerdienste geleistet haben soll, besteht die Vermutung, daß der Mord aus politischen Motiven von den Ortsukrainern verübt worden ist. Die bisherigen Ermittelungen haben noch kein endgültiges Ergebnis gezeitigt.

Die deutschen Banken in Warschau wieder geöffnet.

Gestern früh wurden alle deutschen Banken in Warschau, die im Zusamenhang mit den Bankfeiertagen in Deutschland geschlossen wurden, wieder geöffnet. Der Bankverkehr wickelte sich in ganz normaler Weise ab.

Dowgalewski soll durch Frau Kollontai ersetzt werden.

Paris, 21. Juli. Wie das „Journal" meldet, ist in Paris das Gerücht verbreitet, daß der hiesige sowjetrussische Botschafter Dowgalewski nach Moskau zurückberufen und wahrscheinlich durch Frau Kollontai ersetzt werden soll, die Rußland augenblicklich in Stockholm vertritt.

Die Feinde und Freunde der Abrüstung.

Das französische Memorandum über die Abrüstungsfrage.

Paris, 22. Juli. Das vor einiger Zeit angekündigte französische Memorandum über die Abrüstungsfrage ist am Dienstag abend vom Außenministerium veröffentlicht worden. Das Schriftstück umfaßt 21 Schreibmaschinenseiten und zerfällt in drei Teile. Der erste Teil behandelt **die französische Politik und die Doktrin des Völkerbundes,** der zweite Abschnitt **die bereits von Frankreich durchgeführten Rüstungsbeschränkungen** und der dritte Teil **die Bedingungen für den Erfolg der allgemeinen Abrüstungskonferenz.**

Das Memorandum widerlegt unter anderem die These, daß die Friedensverträge, die gewissen Staaten, so z. B. Deutschland, einen gewissen Rüstungsstand vorgeschrieben haben, an keiner Stelle verlangen, daß die Rüstungen der Siegermächte auf das gleiche Niveau herabgedrückt werden. Im Gegenteil sei klar gesagt, daß das Minimum der notwendigen Rüstungen gemäß der geographischen Lage und der besonderen Bedingungen dieses Staates festgesetzt werden soll. Die so definierte These Frankreichs stimme mit der Doktrin des Völkerbundes überein, wie es durch verschiedene Beschlüsse von Vollversammlungen bestätigt worden sei.

Deutsche Rüstungen niedrig — französische hoch!

London, 22. Juli. Zu der französischen Denkschrift über die Abrüstungsfrage sagt „Daily Herald", daß Frankreich sich auf seine eigene Sicherheit und die seiner Alliierten berufen werde, um Rüstungen im Namen „gemeinsamer" Aktion für den Fall eines Angriffes zu rechtfertigen. Die Denkschrift zeige, daß Frankreich entschlossen sei, die **deutschen Rüstungen** möglichst **niedrig** zu halten und seine **eigenen Rüstungen** auf einen **hohen Stand** zu bringen. In den anderen englischen Blättern wird der Inhalt der Denkschrift kommentarlos wiedergegeben.

„Bis hier her und nicht weiter!"

London, 22. Juli. An dem gleichen Tage, an dem die französische Regierung ihre aufsehenerregende Denkschrift über die Abrüstungsfrage an den Völkerbund gesandt hat, hielt der erste Lord der englischen Admiralität Alexander vor einer großen Versammlung der englischen „Friedensgesellschaft" im Unterhause eine Rede, in der er darauf hinwies, daß trotz Völkerbund und Kellogg-Pakt gewisse Nationen so wenig Glauben an geschriebene Verträge besäßen, daß sie nicht nur nicht abrüsteten, sondern sogar ihre Rüstungen vergrößerten. Alexander fuhr wörtlich fort:

„Ich bin ein Friedensenthusiast. Ich will Abrüstung sehen, aber ich finde immer wieder, daß andere Nationen, deren Namen (Denke an Frankreich. Die Red.) ich nicht nennen will, nicht den Beweis von Treu und Glauben gezeigt haben, den sie hätten zeigen sollen. Ich spreche für die gesamte Regierung, wenn ich sage, daß wir, wenn wir einen wirklichen Fortschritt anderer Nationen auf den von uns selbst eingeschlagenem Wege erblicken, selber bereit sind, weiterzugehen. Eine der größten Schwierigkeiten aber bereitet bisher die Entscheidung über den Punkt, an dem wir ohne ein weiteres Entgegenkommen den anderen Nationen sagen werden: bis hierher und nicht weiter!"

Stinkende Pestbeulen am Wirtschafskörper

Wie Unternehmer „wirtschaften".

Das Schuldkonto der verhafteten Pe-Pe-Ge-Direktoren.

Wie wir bereits mitteilten, sind bei dem Zusammenbruch des **„Polski Przemysl Gumowy"** (Pe-Pe-Ge), des größten polnischen Unternehmens zur Herstellung von Gummiartikeln, große **Unterschlagungen** und **Verschleierungen** bekanntgeworden, die zur Verhaftung der verantwortlichen Direktoren führten.

Das Belastungsmaterial gegen die Direktoren Brüder Samuel und Fejtel Halperin, sowie Jakob Belouse, das sich bisher ergeben hat, ist recht umfangreich. Die drei in Haft befindlichen PePeGe-Leiter sind in erster Linie beschuldigt,

Firmendokumente zwecks Verringerung der vom Unternehmen zu zahlenden Stempelgebühren vernichtet oder beschädigt zu haben.

Bei der PePeGe handelt es sich zwar um eine Aktiengesellschaft. Da aber die Aktienmehrheit sich in den Händen von Samuel Halperin befand, konnte dieser zu seinem Gunsten operieren, also so, wie es seinen eigenen Interessen am förderlichsten war.

Kein Geheimnis war es, daß Samuel Halperin in Vaduz, der Hauptstadt des Miniatur-Fürstentums Lichtenstein, in welchem Ländchen wohl die niedrigsten Steuerlasten auf den glücklichen Bewohnern ruhen, eine Gesellschaft unter der Firma „Sika" gegründet hat, und bei dieser Gesellschaft kaufte er Rohmaterial, englischen Gummi, für die PePeGe.

Für das Rohmaterial zahlte die PePeGe um 40—50 Prozent mehr als die jeweiligen Marktpreise betrugen.

Die hieraus erwachsenen fetten Einnahmen erzielte die Gesellschaft „Sika", somit also Samuel Halperin selbst. Außer der „Sika" gründete Samuel Halperin in der gleichen Ortschaft zwei andere „Kredit"-Unternehmen, nämlich die „Sika-Stiftung" und die „Syam-Stiftung". In beiden Instituten

nahm die PePeGe langfristige Anleihen auf, und zwar zu horrenden Zinsen (bis zu 25 Prozent jährlich).

Auch diese Einnahmen wanderten in Samuel Halperins Tasche. Nicht genug damit, rief er auch in Danzig eine Firma unter dem Namen „Daghag" ins Leben, bei der ebenfalls eine Anleihe kontrahiert wurde, und außerdem

verkaufte er dieser Firma die Fabrikate der PePeGe, dabei übermäßige Rabatte und Bonifikationen erteilend.

Der Nutzen aus den Rabatten kam ihm wiederum selbst zustatten.

Ein Hauptcoup Samuel Halperins war die von ihm in Genf geschaffene „Kredit- und Garantie-Gesellschaft A.-G.", bei der die Fabriken der PePeGe gegen eine Prämie von 25 Prozent vom Umsatz versichert wurden.

Dieser Firma zahlte die PePeGe an Prämien 2 300 000 Zloty.

Als der Versicherungsvertrag im Frühjahr 1931 gelöst wurde, erhielt die PePeGe aus dem Unternehmen 245 000 Zloty.

Auf diese Weise sind ins Ausland, jedoch immer in die Taschen Samuel Halperins, rund 2 100 000 Zloty geflossen.

Höchst sonderbar soll auch die Amtierung Samuel Halperins und Belouses in der Fabrik gewesen sein. Sie sollen an einem und demselben Tage und in einem und demselben Zimmer des Kontors

an sich selbst Korrespondenzen geschrieben

haben und fälschten bei der Gelegenheit eine geradezu unglaubliche Zahl Handelspapiere.

Die Verluste, die der Staatsschatz durch die betrügerischen Manipulationen von Direktoren der PePeGe erlitten hat, erreichen eine Summe von 3 Millionen Zl.

Die Firma selbst soll 5 Millionen Zloty verloren haben.

Zum Vorwurf wird den Verhafteten ferner gemacht, daß sie mit dem auf vorstehend angeführte Weise erworbenen Gelde die Firma „Standard Deutsche Gummiwerke" in Marienburg gegründet haben sollen.

Die Summe der bisher entdeckten, von den Direktoren der PePeGe der Besteuerung entzogenen Steuern usw. beträgt: an Einkommensteuer 545 600 Zloty, an Stempelgebühren 274 800 Zloty.

Im ganzen sind rund 1 Million solcher Rückstände festgestellt, für die die gesetzlich vorgesehene Strafe etwa 13 Millionen Zloty ausmacht.

Ein anderer Millionenbetrug.

Das Ende eines Schwindelunternehmens in Myslowitz.

Aus Myslowitz wird ein großer Bankkrach gemeldet. Es handelt sich um die Bank Spoldzielczy Handlowy, gegründet von mehreren jüdischen Geschäftsleuten aus Bendzin.

Der Leiter dieser Bank, ein gewisser Najfeld aus Bendzin, wurde am Sonnabend auf Veranlassung des Untersuchungsrichters verhaftet. Zusammen mit Najfeld nahm die Polizei noch zwei andere Vorstandsmitglieder der Bank fest, den übrigen war es gelungen, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Die Geschäftsräume der Bank wurden versiegelt und die Kassenbücher durch die Polizei beschlagnahmt.

Die Bank Spoldzielczy Handlowy in Myslowitz erledigte alle Handelsgeschäfte zahlreicher angesehener Unternehmen aus Posen, Warschau und dem ganzen Gebiet Kongreßpolens, ebenso aus Krakau, Lemberg und anderen Städten Galiziens. Die Firmen aus diesen Ortschaften versandten die Waren an ihre Kundschaft in Schlesien durch Vermittlung der Bank, die dann das Geld für die Lieferungen von den Kunden einzog.

Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, haben die Leiter dieser Bank

mehrere Millionen Zloty unterschlagen,

indem sie die eingezogenen Beträge nicht an die Firmen ablieferten oder die Kommissionswaren zu lächerlich niedrigen Preisen für ihre Rechnung losschlugen.

Der neue Bankkrach hat in Myslowitz leicht begreifliche Aufregung verursacht. Es wäre hohe Zeit, daß die Behörden endlich scharf durchgriffen, um dem Treiben solcher Betrügereien ein Ende zu setzen.

Auch eine „Sanacja"-Säule.

Die Machenschaften des Direktors der oberschlesischen Bau- und Spargenossenschaft Otto-Powelski.

In Kattowitz bestand eine Bau- und Spargenossenschaft. Vor einigen Tagen wurden große Betrügereien aufgedeckt, die Franz Swienty und Heinrich Otto Powelski, die Leiter der Genossenschaft, sowie deren gesamter Vorstand zum Schaden von rund 2200 Sparern begangen haben. Der Direktor der Bau- und Spargenossenschaft, Heinrich Otto-Powelski, wurde flüchtig, ist aber inzwischen festgenommen und dem Gerichtsgefängnis in Kattowitz zugeführt worden.

Am Sonnabend ließ ihn der Untersuchungsrichter das erste Mal vorführen. Den unmittelbaren Anlaß zur Verhaftung Powelskis gaben

ungedeckte Wechsel über 250 000 Zloty,

die er nach und nach in den Verkehr gebracht hatte. Die Vorläufige Prüfung der Kassenbücher der genossenschaft gab

ein trauriges Bild von der Raubwirtschaft, die Powelski und Genossen als Leiter eines „gemeinnützigen" Unternehmens

so lange ungestraft treiben durften. Für Mai und Juni hat sich Powelski 15 000 Zloty in bar auszahlen lassen: 2833 Zloty als Gehalt, 1632 Zloty für Reiseunkosten, für die Teilnahme an Sitzungen 200 Zloty, für die Abfassung von Werbeschriften 1620 Zloty; die Repräsentationskosten waren verhältnismäßig niedrig, sie betrugen 187 Zloty. Powelski war also schlau genug, nach außen hin nicht allzu prunkvoll aufzutreten. Für den Bezug seiner Wochenschrift „Echo Tygodnia" ließ sich Powelski 6903 Zloty auszahlen, für Anzeigen 1355 Zloty. Die allgemeinen Verwaltungskosten der Genossenschaft machten für Mai und Juni 55 000 Zloty aus.

Es scheint bereits festzustehen, daß auch gegen die anderen Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates der Bau- und Spargenossenschaft ein Strafverfahren eingeleitet wird.

Der betrügerische Direktor Otto-Powelski ist in Oberschlesien eine bekannte „Größe" des Sanacja-Systems gewesen und war im öffentlichen Leben für die Regierungsparteien tätig. Seine besondere Absicht war

die Gründung einer „Polnischen Faschistischen Partei",

die er gemeinsam mit dem Vorsitzenden der Regierungsgewerkschaften Musiolek vornehmen wollte. Otto-Powelski wollte ein „polnischer Mussolini" werden, seine „Heerscharen" sollten „grüne Hemden" tragen.

Die Tochter des Zigeuners

ROMAN VON GUSTAV A. WEINBERG

[18

Da ließ er sie aus seinen Armen, führte sie in sein Arbeitszimmer, und setzte sie auf einen Stuhl, während er ihr beruhigend zuredete.

Auf langes Trösten hin, erhielt er dann die Antwort:

„Ich schäme mich ja so! Was soll Frau Niemeyer nur denken —, wo ich jetzt zwei Tage fort war?"

„Du machst dir Sorge um Frau Niemeyer? Wer ist das? Ah — deine Wirtin — —?"

Als sie bejahend nickte, fuhr er fort:

„Du hast Angst, sie könnte dir dein Fernbleiben verübeln?"

Wieder nickte sie mit feuchtschimmernden Augen.

Krampfhaft sann Arnim über einen Ausweg nach.

Wieder mit ihr fortfahren?

Ein berückender Gedanke, aber unausführbar!

Und dann machte er ihr Vorschläge.

Sie hörte wortlos zu.

Als sie so im Schweigen verharrte, mußte Arnim sich eingestehen, daß ihm gar nicht so wohl zumute war, und als er sie jetzt ansah, bemerkte er, daß sie mit Tränen kämpfte.

„Liebling", bat er, „ich meine es doch nur gut! Oder" — er unterbrach sich — „bist du nicht allein hier? Hast du jemand, den du benachrichtigen mußt?"

Mit qualvollen Zweifeln sah er, daß sich die Tränen immer mehr vordrangten, daß sie das Schluchzen kaum unterdrücken konnte.

Da stand er auf, trat hinter ihren Stuhl, lehnte ihren Kopf an seine Brust, und sagte mit unsäglich innigem Ton:

„So sprich dich doch aus! Diese Stunde ist die geeignetste, um Klarheit zu schaffen. Willst du? Ich werde dir dann auch mein Leben schildern, eine Generalbeichte ablegen —", versuchte er zu scherzen.

Plötzlich riß sie sich von ihm los, sprang auf, und rief:

„Erst sagst du mir, was du von mir denkst, wer ich bin."

Ihre Stimme brach, und sie stieß hervor:

„Glaubst du, daß ich auch so — so — so eine bin — die — sich — —"

„Aber Kind!" stieß er da ganz entsetzt hervor.

Doch sie hatte sich schon beruhigt.

Mit müder Stimme erwiderte sie:

„Es ist ja ganz gleich — magst du denken, wie du willst, ich werde dir jetzt erzählen, wer ich bin, werde nichts verschweigen — dann magst du urteilen..."

Leise trat er von ihr zurück, setzte sich in die Ecke des Zimmers.

Sie saß lange da, ohne sich zu regen.

Er merkte ihr den innerlichen Kampf an, den sie ausfocht. Endlich begann sie:

„Wer meine Eltern waren, weiß ich nicht. Soweit ich zurückdenken kann, erinnere ich mich nur, daß ich bei" — sie zögerte — „daß ich bei Zigeunern meine Kindheit verlebte. Zu einer Person sagte ich Mutter, aber heute und seit langem weiß ich, daß sie es nicht war.

Ich verlebte dort unsagbar traurige Tage. Die schmutzigsten Arbeiten mußte ich verrichten. Bekam nur Abfälle zu essen. Selten wurde ich satt.

Als ich etwa sechs bis sieben Jahre alt war, sollte ich reiten lernen. Das machte mir Spaß, aber reine Freude hatte ich nicht daran, denn ich wurde furchtbar gestraft, wenn ich irgend etwas verpaßte.

Als ich eines Tages fiel, bekam ich soviel Prügel, daß ich ein paar Tage nicht gehen, geschweige denn reiten konnte. Kein Mensch kümmerte sich um mich. Hätte ich mir nicht ab und zu ein Stück Brot genommen — ich wäre verhungert. Dann kam eines Tages die Alte, riß mich aus dem Bett. ‚Das könnte dir so passen, im Bett liegen und dich mästen! Marsch — mach', daß du auf dein Pferd kommst!' Und ich mußte weiterüben; mußte, trotzdem ich kaum auf der Erde stehen konnte, auf dem Pferde allerhand Kunststücke machen.

Und dabei zogen wir immer weiter. Von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt. Sobald wir in eine größere Stadt kamen, wurde ich in einen Wagen eingeschlossen, daß ich nicht herauskonnte, sonst wäre ich schon früher ausgerissen.

So kamen wir eines Tages im Spätherbst auch in eine große Stadt, die heute meine Heimat ist: Hamburg. Lange schon hatte ich die Absicht gehabt, fortzulaufen, aber — wohin? Hier in Hamburg setzte ich die Absicht in die Tat um. Am gleichen Abend, als wir in Hamburg angekommen waren, fand ich eine Gelegenheit, mich fortzuschleichen. Mit größter Vorsicht schlich ich mich von dem Wagen fort, lief dann, so schnell ich konnte, die Straßen entlang, bis ich müde in einem großen Hausflur hinsank. Im Augenblick war ich eingeschlafen.

Ich konnte noch nicht lange geschlafen haben, da schreckten mich schallende Schritte auf. In meiner Angst, es könnten meine Peiniger sein, lief ich wieder davon.

Inzwischen war es dunkle Nacht geworden. In einer breiten, hellerleuchteten Straße sah ich dann zu meinem Entsetzen zwei Gestalten, die ich kannte. Es war die Person, die ich Mutter genannt hatte, und ein Mann.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Nachdenken.

Solange noch eine Kanone gegossen wird, solange noch ein Mensch einen andern tötet, ist keine Religion auf der Welt; solange noch ein Geistlicher einen Menschen schwören läßt, auf Kommando seine Brüder zu töten, ist alles Kirchentum eitel Lüge. Berthold Auerbach.

Tagesneuigkeiten.

Vor der Sanierung der Widzewer Manufaktur.

Der beim Handelsgericht von der Verwaltung der Widzewer Manufaktur gestellte Antrag auf Erteilung eines Zahlungsaufschubes hat in den weitesten Handels- und Industriekreisen das größte Interesse hervorgerufen, da sehr zahlreiche Firmen mit den Widzewer Werken in Handelsbeziehungen stehen und an dem Schicksal der Werke stark interessiert sind. Auch das Ausland interessiert sich sehr für diese Angelegenheit, da die Handelsbeziehungen der Widzewer Manufaktur auch dort weit verbreitet sind.

Wie uns aus gut unterrichteten Kreisen mitgeteilt wird, ist die beabsichtigte Konferenz mit den Gläubigern der Widzewer Manufaktur infolge der Weigerung eines der Gläubiger nicht zustandegekommen. Direktor Max Kohn ist nach Danzig abgereist, um von seinem Vater, dem Präses der Verwaltung der Werke Oskar Kohn, Instruktionen einzuholen. Auch die Vertreter der Gläubiger, die in der Konferenz am 17. Juli nicht mit den nötigen Vollmachten ausgestatte twaren, haben sich an ihre Auftraggeber um weitere Instruktionen gewandt. Morgen sollen die Verhandlungen mit den Gläubigern der Widzewer Manufaktur wieder aufgenommen werden. Es wird erwartet, daß diese Konferenz zu einem günstigen Resultat führen wird. Sollte eine Einigung herbeigeführt werden, so ist es nicht ausgeschlossen, daß das Gesuch um Zahlungsaufschub zurückgezogen werden wird.

Gestern wurde die zeitweise eingestellte Auszahlung der rückständigen Löhne an die Arbeiter der Widzewer Manufaktur wieder aufgenommen und bis zum späten Abend fortgesetzt, bis sämtliche Arbeiter ihre Forderungen ausgezahlt erhielten.

Ebenfalls gestern wurde an den Mauern der Fabrik der Widzewer Manufaktur eine Ankündigung der Verwaltung ausgehängt über die weitere Anstellung von Arbeitern der Webereiabteilung. Heute sollen 1000 weitere Webstühle in Betrieb gesetzt werden. Nach der Inbetriebsetzung dieser Webstühle würden insgesamt 2000 Arbeiter in 2 Schichten 3 Tage in der Woche beschäftigt sein. (a)

Wieviel die Widzewer Manufaktur dem Staate schuldet.

Im Hinblick auf die Veröffentlichung von genauen Zahlen über die Guthaben des Staatsschatzes bei der Widzewer Manufaktur, wandten wir uns an die Verwaltung der Widzewer Werke, wo uns der Bescheid wurde, daß ihre Schulden beim Staate genau ungefähr 6 Millionen Zloty ausmachen. Hiervon sind 1 200 000 Zloty Gegenstand einer Klage beim Obersten Verwaltungsgerichtshof, wogegen in bezug auf 1 400 000 Zloty sich der Finanzminister eine freiwillige Entscheidung vorbehalten hat. Auf einer letzthin in dieser Angelegenheit stattgefundenen Konferenz mit Vertretern der Finanzbehörden hat das Ministerium dahin entschieden, daß die Tilgung dieser Schuldsumme prozentmäßig laut dem ausgewiesenen Umsatz erfolgen soll. (ag)

Die Krisis im Schuhmachergewerbe und die Handwerkerkammer.

In der unlängst stattgefundenen Konferenz der Handwerkerkammer in Warschau wurde die Lodzer Handwerkerkammer mit der Ausarbeitung eines Planes zur Linderung der Krisis im Schuhmachergewerbe beauftragt. In dieser Konferenz wurde festgestellt, daß im Schuhmachergewerbe annähernd 1 Million Arbeiter beschäftigt sind, wobei die größte Zahl der Schuhmacher in der Lodzer Wojewodschaft festgestellt worden ist. Gestern fand in der Handwerkerkammer unter Vorsitz des Oberältesten der Schuhmacherinnung Lewandowski eine Sitzung statt, an der Vertreter der Handwerkerkammer und des Schuhmacherhandwerks teilnehmen und in der über die zur Linderung der Krisis im Schuhmachergewerbe anzuwendenden Maßnahmen beraten wurde. Nach längerer Beratung wurde beschlossen, an alle Handwerkerkammern in Polen eine Aufforderung zu richten, statistisches Material über die Zahl der Schuhmacherwerkstätten, der beschäftigten Arbeiter usw. einzusenden, das dann bei der Ausarbeitung eines Planes zur Bekämpfung der Krisis verwendet werden soll. (a)

Vor der Einführung einheitlicher Thermometer.

Auf Anordnung des Innenministeriums werden vom 1. Januar 1932 an zur Messung der Temperatur in Polen ausschließlich Thermometer des Systems Celsius zugelassen sein. Die Verwaltungsbehörden bringen daher den Kaufleuten, die Thermometer führen, bereits jetzt in Erinnerung, daß vom 1. Januar 1932 an nur Thermometer nach dem System Celsius gehandelt werden dürfen. (a)

Erste polnische Nähmaschinen.

Die Firma J. Schwabe in Bielitz, die bis jetzt hauptsächlich Webstühle und kleinere Elektromotoren fabrizierte, hat eine neue Fabrikationsabteilung eingerichtet, und zwar für Nähmaschinen eigener Konstruktion, die unter der Schutzmarke „Tatra“ in Polen zum Patent angemeldet wurden. Die Firma soll über eine eigene große Gießerei und technisch vollkommene Spezialwerkstätten verfügen.

Gesetzwidriges Verhalten.

Wie Verwaltungsbehörden die Klassenkampfgewerkschaften chikanieren.

Im „Robotnik“ gibt Abg. Zulawski, der Generalsekretär der Vereinigung der Berufsverbände, einige Tatsachen an, welche das

gesetzwidrige Verhalten der Verwaltungsbehörden gegenüber den Gewerkschaften

kennzeichnen:

Das Regierungskommissariat in Warschau verlangte von dem Zentralverband der Chauffeure, sie mögen das Vermögen einer aufgelösten Ortsgruppe in die Hände einer sich als Gewerkschaft nennenden Sanatorengruppe übergeben.

Aehnlich verlangte der Starost in Pinsk mittels eines Schreibens vom 23. Mai l. Js., welches er durch einen Polizisten sandte, von der rechtmäßig bestehenden Ortsgruppe des Verbandes der Lebensmittelarbeiter die Herausgabe der Siegel und des Vermögens an einige sanatorische Gewerkschaftsverräter, die aus dem Verbande ausgetreten sind und die er als die rechtmäßigen Vertreter der Ortsgruppe anerkannt hat!

Der Starost in Szczucin hat auf die formelle Benachrichtigung des Verbandes der Bekleidungsindustrie über die Eröffnung einer Ortsgruppe in Zoludek geantwortet, daß er diese Ortsgruppe deshalb nicht registrieren kann, weil die Mitglieder des Vorstandes „einen schlechten Ruf in der Ortsbevölkerung genießen“. Der Herr Starost hat vergessen, daß ihn niemand um eine Registrierung gebeten hat und die Angelegenheit der öffentlichen Meinung über die Mitglieder des Vorstandes nur ihn persönlich interessieren, jedoch auf die Registrierung, Eröffnung und Bestand der Ortsgruppe keinen Einfluß haben kann.

Der Starost in Lemberg wollte die Benachrichtigung des Verbandes der Lederindustriearbeiter über die Eröffnung einer Ortsgruppe in Lemberg nicht früher zur Kenntnis nehmen, bevor ein Stempel für drei Zloty ihm beigestellt wird. Der Herr Starost hat vergessen, daß der Verband um nichts zu bitten braucht und im Sinne des Gesetzes die Ortsgruppe ohne weiteres eröffnen kann, wenn er nur das Arbeitsinspektorat und die Starostei hiervon verständigt.

Der Starost in Slonim hat die Benachrichtigung des Verbandes der Holzarbeiter über die Eröffnung einer Ortsgruppe in Slonin auf Grund des Art. 5 der Verordnung des Kommissars der Ostgebiete über Vereine und Verbände nicht zur Kenntnis genommen. Der Starost zitierte hierzu den Art. 5 des Vereinsgesetzes, der die Gründung von Vereinen, welche der öffentlichen Moral widersprechen, durch Strafgesetze verboten sind, oder die öffentliche Ruhe und Sicherheit bedrohen, verbietet. Für solch gefährlichen Verein hat der Herr Starost den Verband der Holzarbeiter, dessen Statuten das Arbeitsministerium bestätigt hat, angesehen. Der Herr Starost hat in diesem Falle eine Angelegenheit beurteilt, die ihn nichts angeht. Würde er in das entsprechende Gesetz (vom 4. 7. 1923) Einsicht nehmen, so würde er sich überzeugen, daß dieser Paragraph gestrichen wurde. Aber was gehen die Gesetze einen Starosten in Slonin an!

Durch die oben angeführten Tatsachen will Abg. Zulawski öffentlich feststellen, **daß die Gewerkschaften keine Ursache haben, irgend welche Rekurse einzubringen, um die Starosten zur Registrierung formell angemeldeter Ortsgruppen zu zwingen. Es ist für die Gewerkschaften gleichgültig, ob der Herr Starost die angemeldete Ortsgruppe in seinem Büchlein verzeichnet hat oder nicht. Kein Gesetz verlangt eine solche Registrierung. Das Gesetz anerkennt das Recht der Zentralverbände, überall Ortsgruppen frei zu eröffnen, legt ihnen nur die Pflicht auf, über die Eröffnung den betreffenden Arbeitsinspektor und den Starosten zu benachrichtigen.**

Daher können alle oben angeführten Ortsgruppen trotz der Schreibereien der Bezirkshauptleute bestehen, und ihre statutenmäßige Tätigkeit ausüben, weil sie formell angemeldet wurden.

Verschärfung der Bestimmungen bei der Ausfolgung von Auslandspässen.

Die Lodzer Stadtstarostei hat eine Verordnung in Sachen der Verschärfung der Kontrolle bei der Ausfolgung von Auslandspässen an Personen erhalten, die sich nach dem Auslande begeben wollen, um dort Beschäftigung zu suchen, ohne bereits eine gesicherte Arbeitsstelle zu besitzen. Laut dieser Verordnung wird die Stadtstarostei in jedem einzelnen Falle auf Grund verschiedener Angaben festzustellen haben, ob der Bittsteller nicht auf der Suche nach Arbeit ist. Ist dies der Fall, so wird die Stadtstarostei ermitteln, ob der nach dem Auslande Reisende tatsächlich bereits eine gesicherte Arbeitsstätte besitzt. Falls hierfür die erforderlichen Ausweise fehlen, wird die Starostei eine Untersuchung einleiten, die rasch vor sich gehen soll, damit der Bittsteller nicht Zeitverlust erleidet. Sollte sich hierbei herausstellen, daß der Antragsteller dennoch ins Ausland reisen will, um sich erst einen Broterwerb zu suchen, so wird ihm kein Paß ausgefolgt werden und er wird sich um die erforderlichen Dokumente und Bescheinigungen im Emigrationsamt bemühen müssen. (b)

Ergänzungsaushebungskommission.

Am 28. und 29. Juli d. Js. werden im Lokal in der Al. Kosciuszki 21 um 8 Uhr früh Ergänzungsaushebungskommissionen amtieren, denen sich die Militärpflichtigen des Jahrganges 1910 und der älteren Jahrgänge zu stellen haben, die sich bisher krankheitshalber oder aus anderen Entschuldigungsgründen den Aushebungskommissionen nicht stellen konnten und ihr Militärverhältnis noch nicht geregelt haben. Diesen Aushebungskommissionen haben sich die im Bereiche der Polizeikommissariate 1, 4, 6, 7, 10, 12, 13 und 14 wohnhaften Militärpflichtigen zu stellen.

2600 Zloty für einen Hauswächterposten.

Eine eigenartige Betrugsaffäre wurde dieser Tage in Lodz verübt, die ein Licht darauf wirft, zu welchen Mitteln Leute zur Erlangung einer Beschäftigung greifen. Der im Dorfe Balucz, Kreis Lask, wohnhafte Landwirt Wladyslaw Lis, der Besitzer einer zwei Morgen großen Landwirtschaft war, kam zu der Ueberzeugung, daß der Beruf eines Hauswächters in Lodz lohnender sei als die Landwirtschaft. Er verkaufte seine Landparzelle und begann in Lodz eine Hauswächterstelle zu suchen.

Durch einen Vermittler kam er mit dem Hauswächter des Hauses Petrikauer 130 zusammen, der sich bereit erklärte, seine Stelle gegen eine Entschädigung an Lis abzutreten. Nach längeren Unterhandlungen einigten sich die beiden Parteien dahin, daß Lis dem bisherigen Hauswächter Walenty Olkowicz für die Ueberlassung des Postens 2600 Zloty zahlen sollte. Vor einigen Tagen händigte Lis den vereinbarten Betrag dem Olkowicz tatsächlich aus und wartete nun auf die Uebernahme des einträglichen Hauswächterpostens.

Der Plan der beiden Hauswächter wurde jedoch von der Besitzerin des Hauses durchkreuzt, die mit dem Tausch der Hauswächter nicht einverstanden war und den Lis nicht anstellen wollte. Nun forderte Lis die gezahlte Entschädigung von dem Olkowicz zurück, doch dieser hatte das Geld bereits ausgegeben und konnte oder wollte es nicht zurückerstatten. Der geschädigte Lis zeigte die Angelegenheit der Polizei an, die eine Untersuchung eingeleitet hat. (a)

Sanitätskontrolle in den Kinos.

Der Sanitätsausschuß der städtischen Gesundheisabteilung hat eine Kontrolle der in Lodz bestehenden Kinos durchgeführt. Von den 32 vorhandenen Kinos sind gegenwärtig 5 geschlossen, 11 wurden in gutem Zustange angetroffen (40,8 Prozent). In 16 Kinos war der Stand mittelmäßig.

Neue Schnapspreise.

Der Finanzminister hat im „Dziennik Ustaw“ Nr. 61 vom 15. Juli 1931 (Verordnung vom 22. Juni 1931 betreffend die Festsetzung von Verkaufspreisen für reinen Monopolschnaps mit 35prozentigem Gehalt inkl. Flasche) die neuen Preise veröffentlicht: danach stellt sich gewöhnlicher Schnaps je 1 Liter auf 4.80 Zl., 0,5 Liter 2.50 Zl., 2,25 Liter 1.30 Zl. und 0,1 Liter auf 0.55 Zloty. Die Verordnung tritt am Tage ihrer Verlautbarung in Kraft.

Vereinigung der Wohnbaugenossenschaften.

Gestern kehrten aus Warschau Vertreter der Wohnbaugenossenschaft des Mieterverbandes „Lokator“ zurück, die in der Hauptstadt an einer Tagung der Vertreter der Wohnbaugenossenschaften aus ganz Polen teilgenommen haben. Während der Tagung wurde die Gründung einer Zentralen Vereinigung der Wohnbaugenossenschaften in ganz Polen beschlossen. Der neuen Vereinigung sind die Baugenossenschaften der Staatsbeamtenverbände und Offiziere beigetreten. Vorerst wird die Vereinigung bei der Regierung Bemühungen zur Ermäßigung des Zinsfußes für Baukredite von 4 auf 2 Prozent unternehmen. Außerdem soll um die Verlängerung der Amortisationsfrist der Anleihen bis 50 Jahre nachgesucht werden. (a)

Verhaftete Betrüger.

Der Kaufmann Mordka Grünfeld aus Zagorow, Kreis Slupca, kaufte vor einigen Tagen in Lodz eine Partie Waren und vertraute den Transport dem Lajbus Skurnicki, Aron Grünfeld und den Chauffeuren Ignacy Szyjkowski und Jozef Antosiak an. Als der Warentransport im Werte von 2500 Zloty in Slupca angekommen war, stellte es sich heraus, daß 8 Stück Waren fehlten. Der Diebstahl wurde der Polizei gemeldet, die eine Untersuchung einleitete und hierbei feststellte, daß die Waren nicht gestohlen, sondern von Skurnicki und Antosiak dem Transport entnommen worden, um sie zu verkaufen und zur Deckung der rückständigen Löhne zu verwenden, die ihnen der Mordka Grünfeld schuldig war. Die Polizei hat die beiden Betrüger wegen Irreführung der Polizei und Unterschlagung der Waren festgenommen und gegen sie ein Strafverfahren eingeleitet. (a)

Die Lage im Lederhandel.

Die Sommersaison im Lederhandel geht ihrem Ende entgegen. Die Kaufleute treffen Vorbereitungen für die Herbstsaison, wobei jedoch ein großer Mangel an Bargeld fühlbar ist, wodurch sich die Herbstsaison wesentlich verspäten dürfte. Besonderer Nachfrage erfreuen sich gegenwärtig manche Sorten braunen Leders. Die Zahlungsfähigkeit der Kundschaft hat sich wesentlich gebessert. Sowohl im Großhandel wie auch im Kleinhandel sind nur geringe Warenvorräte vorhanden. Die Preise für fertiges Leder sind wesentlich zurückgegangen, wobei im Verhältnis zum Vorjahre ein Preisrückgang von 15 Prozent zu verzeichnen ist. Die interessierten Kreise hoffen, daß im Herbst die Lage der Gerbereien und im Lederhandel sich wesentlich bessern werde, da infolge der geringen Warenvorräte und der Einschränkung der Produktion ein Mangel an Waren auf dem Markt eintreten wird. (a)

Verhafteter Zechpreller.

Nach dem Restaurant von M. Wolf in der Narutowicza 5 kam gestern ein junger Mann und ließ sich verschiedene Speisen und Getränke vorsetzen, die er sich gut schmecken ließ. Als es zum Bezahlen der Rechnung kam, erklärte der Gast, daß er nicht zahlen werde, da er nicht einen Groschen Geld besitze. Es wurde Polizei herbeigeholt, die den Zechpreller festnahm und nach dem Polizeikommissariat abführte, wo er sich als der Karola 20 wohnhafte Stanislaw Rabinowski erwies. Die Polizei stellte ferner fest, daß Rabinowski bereits seit längerer Zeit erwerbslos ist und ohne Mittel zum Leben geblieben ist. Gegen den verhafteten Rabinowski wurde ein Strafverfahren wegen Zechprellerei eingeleitet. (a)

Verkehrsunfall eines Polizeimotorrades.

Auf der Chaussee von Lodz nach Chojny ereignete sich gestern drei Kilometer von Chojny entfernt ein Motorradunglück, dem der Polizeiaufseher Adolf Motylkiewicz und der Polizist Tadeusz Jadowski zum Opfer fielen. Die beiden Polizeibeamten fuhren mit einem dienstlichen Motorrade in der Nacht zu Mittwoch in der Richtung nach Rzgow, wobei das Motorrad von dem Polizisten Jadowski geführt wurde, während der Polizeiaufseher Motylkiewicz im Anhänger saß. In der Nähe des Dorfes Starowa Gora wollte der Führer des Motorrades einem Bauernwagen ausweichen, wobei das Pferd scheute und sich quer über die Chaussee stellte, hierdurch den Weg versperrend. Durch das plötzliche Abbiegen nach links geriet das Motorrad in den Straßengraben und stürzte mit den beiden Insassen um. Beide Polizeibeamten erlitten hierbei schwere Körperverletzungen. Der Polizeiaufseher hat so erhebliche Verletzungen am Kopfe davongetragen, daß er mit dem Wagen der Rettungsbereitschaft nach dem Josefskrankenhaus überführt werden mußte. Der Polizist Jadowski hat ebenfalls ernste Verletzungen am Kopf und die Verrenkung einer Hand erlitten und mußte gleichfalls nach einem Krankenhaus überführt werden. (a)

Ausgesetztes Kind.

Der Wächter des Hauses Zielona 11 fand vor der Tür des in dem Hause befindlichen jüdischen Frauenschutzvereins ein in ein Bündel Wäsche geschnürtes neugeborenes Kind männlichen Geschlechts. Das Kind wurde der Polizei übergeben, die es im Findelhaus untergebracht hat und nach der gewissenlosen Mutter fahndet. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: M. Kasperkiewiczs Erben, Zgierska 54; J. Sitkiewiczs Erben, Kopernika 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; W. Sokolewicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer Nr. 193; A. Richter und B. Loboda, 11. Listopada 86.

Aus dem Reiche.

Staatsanwalt beschlagnahmt die Leiche des Boxers Willim.

Wie im Sportteil bereits kurz berichtet, fand am Sonnabend im Saale des Hotels Swirklaniec in Rybnik ein großer Boxkampf statt, der stark besucht war. Im Schlußkampfe standen sich Willim-Rybnik und Jockel-Königshütte gegenüber. In den ersten beiden Runden griff Willim-Rybnik scharf an und bedrängte seinen Gegner. In der vierten Runde erhielt Willim einen Schlag in die Herzgegend und einen an den Kopf. Er brach sofort zusammen und blieb bewußtlos liegen. Die Erregung des Publikums war groß, der Kampf wurde abgebrochen. Willim war 4 Minuten vor 4 Uhr tot. Er war Oberkellner und herzkrank. Der Arzt hatte ihm schon früher dringend geraten, das Boxen aufzugeben, wenn er sein Leben behalten wolle. Auch am Kopfe soll Willim eine Verletzung gehabt haben. Darauf soll das Unglück zurückzuführen sein. Der Tote war der Ernährer einer armen Witwe. Die Staatsanwaltschaft beschlagnahmte die Leiche.

Lask. Einschläferer an der Arbeit. In der vorigen Nacht sind bisher unermittelt gebliebene Einbrecher durch das Fenster in die Wohnung des Landwirts Josef Aleksander im Dorfe Sendziejowice, Gemeinde Wola-Wenzykowa, eingedrungen, nachdem sie eine Scheibe entfernt und ein Schlafpulver in das Schlafzimmer gestreut hatten. Sie raubten Wäsche, Kleidungsstücke, einen Pathephon und verschiedene andere Gegenstände und ergriffen hierauf die Flucht.

Tomaschow. Sperrung einer Brücke für den Lastautoverkehr. Das Arbeitsministerium hat die Bezirksdirektion für öffentliche Arbeiten davon in Kenntnis gesetzt, daß die Brücke über die Pilica im Dorfe Bialobrzegi bei Tomaschow auf der Chaussee von Tomaschow nach Opoczno für den Verkehr für Lastautos gesperrt worden ist. Die Sperrung der Brücke für den Lastverkehr wurde deswegen angeordnet, weil eine Abschwächung der Brücke festgestellt worden ist. (a)

— Ein halbes Dorf infolge eines Blitzschlages eingeäschert. Ueber Tomaschow und der Umgegend entlud sich vorgestern ein mit Hagelschlag verbundenes Gewitter. Dabei schlug der Blitz in die Scheune eines Landmanns im Dorfe Kempno, 3 Kilometer von Tomaschow entfernt ein. Bei dem herrschenden Winde griff das Feuer in kurzer Zeit auch auf die Nachbargebäude über und bald stand das halbe Dorf in Flammen. Die aus der ganzen Nachbarschaft herbeigerufenen Feuerwehren konnten nur eine Weiterverbreitung des Feuers verhindern. Im Laufe einer nicht ganzen Stunde waren 12 Häuser, 15 Scheunen, 13 Ställe und 10 Schuppen sowie eine beträchtliche Zahl lebenden Inventars den Flammen zum Opfer gefallen. Durch den Brand sind 18 Familien obdachlos geworden. Der Schaden beläuft sich auf etwa 100 000 Zloty. (a)

Turek. Tragischer Unfall bei der Erntearbeit. Im Dorfe Parzenczew, Kreis Turek, ereignete sich ein Unfall, dem die 5jährige Tochter eines örtlichen Landwirtes Janina Olczak zum Opfer fiel. Das Mädchen war mit dem Vater auf das Feld mit dem Erntewagen gefahren. Auf dem Rückwege vom Felde saß die Kleine auf dem hochbeladenen Erntewagen und stürzte während der Fahrt von dem Wagen, wobei sie mit dem Kopfe unter ein Rad geriet und einen Bruch der Schädeldecke erlitt. Kurz darauf verstarb die Olczak. (a)

Wilna. Tragischer Tod eines 115jährigen. In Pruzany ereignete sich ein tragischer Vorfall, der den Tod eines alten Veteranen forderte. Ein 115jähriger Greis namens Adam Szymanski, der noch den Aufstand von 1863 mitgemacht hatte, geriet so unglücklich unter die Räder eines vorüberfahrenden Wagens, daß er auf der Stelle den Tod erlitt.

Radio-Stimme.

Donnerstag, den 23. Juli.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10, 16, 17.15 und 19.20 Schallplatten, 18 und 22.30 Solistenkonzert, 19 Verschiedenes, 20.15 Populäres Konzert, 21.30 Hörspiel, 23 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.)
13.15 Schallplatten, 18 und 22.30 Solistenkonzert, 20 Verschiedenes, 20.15 Populäres Konzert.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.15 und 14 Schallplatten, 16 Unterhaltungsmusik, 17.55 Konzert, 19.40 Heitere Lieder, 21.10 Komödie: „Turandot", 22.30 Tanzmusik.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
6.45, 11.35, 13.10, 13.50 und 16 Schallplatten, 19.30 Kindermusik, 20.30 Funkposse: „Wir haben keine Zeit!", 21.30 Flötenkonzert, 22.45 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.05 und 14 Schallplatten, 16 Konzert, 17 Musik im Märchen, 20 Konzert, 21 Hörfolge: „Salzburg", 22.30 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11.30, 14.10 und 17.10 Schallplatten, 12.30 und 14.30 Konzert, 19.05 Heitere Lieder, 20.25 Flötenkonzert, 21 Opernarien und französische Pastourelles, 21.30 Klavierkonzert, 22.15 Orgelkonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 und 12.40 Mittagskonzert, 13.15 und 16.15 Schallplatten, 17.45 Lustige Sommermärchen, 18.45 Zweite Arbeiterolympiade, 20.15 Lieder-Abend, 21.25 Robert-Fuchs-Abend.

Solistenkonzert aus Warschau.

Heute übernimmt der Lodzer Sender um 18 Uhr aus dem Warschauer Studio ein interessantes Klavierkonzert, an dem Vera Neumark, eine Schülerin des verstorbenen Komponisten und Direktors des Warschauer Konservatoriums, Henryk Melzer, teilnehmen wird. Wie immer, wird auch diesmal Frl. Neumark einen Teil des Programms den Werken ihres Meisters widmen, und zwar sind es diesmal folgende Musikstücke: „Dumka", „Abendlied" und Moniuszkos „Spinnerin" in der wunderschönen Transkription Melzers. Außerdem werden wir Glucks „Gavotte" in der Bearbeitung von Brahms und Beethovens „Schottische Tänze" hören. Den übrigen Programmteil wird Zygmunt Nawrocki (Baß) ausfüllen, der einige Arien von Halevy, Gounod und Moniuszko in Vorbereitung hat.

Um 22.30 Uhr überträgt der Lodzer Sender ein Solistenkonzert aus Posen, an dem der Bariton Eugen Nei, Frl. Kaulfuß (Violine) und Frl. Komorowska (Klavierbegleitung) teilnehmen.

Vom Fluge „Rund um Italien".



Robert Lusser
befindet sich an der Spitze im Fluge „Rund um Italien"



Poß
nimmt den 4. Platz ein.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Süd, Lomzynska 14. Donnerstag, 23. Juli, 7 Uhr abends, Vorstands- und Vertrauensmännersitzung.

Nowo-Zlotno. Heute, 7 Uhr abends, Verwaltungssitzung.

Ruda-Pabianicka. Sonnabend, den 25. Juli, 7.30 Uhr abends, ordentliche Jahreshauptversammlung.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Reiger, Scherer, Schlichter! Sonnabend, den 25. d. Mts., 7 Uhr abends, Mitgliederversammlung im Lokal, Petrikauer 109.

Blutige Hochzeitsfeiern.

Kein Vergnügen ohne Mord und Schlägerei.

Hochzeiten mit blutigem Ausgang sind bei uns leider nicht allzu selten. Ein solcher Fall wird aus Deutschlandgrube, Kreis Schwientochlowitz, gemeldet. Dort feierte in der Sonntagnacht ein gewisser Karl Ormianin seine Hochzeit. Wie das so ist, versuchten einige ungebetene Gäste, die angetrunken waren, in den Tanzsaal zu dringen. Es kam zwischen ihnen und den Hochzeitsteilnehmern zu einem Streit und einer schweren Schlägerei. Einer der Eindringlinge, Jan Zapora, wurde dabei furchtbar zerschlagen. Er konnte sich nur mit Mühe nach Hause schleppen. Hier berichtete er seinem Bruder Stanislaw von dem Vorfall. Stanislaw Zapora ergriff eine Axt und stürmte in den Tanzsaal. Nun gab es einen neuen Kampf, in dessen Verlauf Zapora dem 20jährigen Tadeusz Herjan mit einem Axthieb den Schädel spaltete. Herjan gab wenige Sekunden später seinen Geist auf. Der Gemordete war Schmiedegeselle und wohnte in Deutschlandkolonie. Stanislaw Zapora wurde festgenommen.

Ein zweiter ähnlicher Fall ereignete sich im Dorfe Gutlutow, Kreis Lask, wo bei einem örtlichen Landwirt eine Hochzeitsfeier stattfand. Als die Hochzeitsmusikanten die Wiederholung eines Tanzstückes verweigerten, stürzten sich einige bereits stark betrunkene Hochzeitsgäste auf die Musikanten und begannen sie zu mißhandeln. Während der hierauf entstandenen allgemeinen Schlägerei wurden der 24jährige Musikant Jozef Gawronski und dessen 23jährige Gehilfe Jan Orlikow mit Dunggabeln in den Unterleib und in den Brustkasten gestochen und trugen schwere Verletzungen davon. Der tödlich verwundete Orlikow erlag bald darauf seinen Verletzungen. Der zweite Verwundete Gawronski mußte nach einem Krankenhaus überführt werden. Die Täter, ein Stanislaw Grzelak und Roman Rudomski, wurden von der Polizei verhaftet und nach dem Gefängnis gebracht. (a)

DIE FABRIK

ROMAN v. MARLISE SONNEBORN (ERIKA FORST)

(8. Fortsetzung)

Nora bemerkte die sichtliche Verlegenheit der sonst so sicheren Tante mit Erstaunen. Unwillkürlich sah sie sich um. Hinter ihr stand ein sehr großer, breitschultriger junger Mann in einem eleganten Abendanzug.

„— das also ist — Herr Hell!“ vollendete Frau Vollwank etwas mühsam.

Noras dunkle Augen begegneten mit vollendeter Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit den blauen, hellen ihres Gegenübers. Er war blond, seine Gesichtszüge nicht unintelligent, aber wenig fein. Das goldblonde Haar, schön gewellt, war entschieden das Hübscheste an ihm.

Gewiß ein höherer Angestellter, ein Vertrauensmann der Tante, dachte Nora. Schade, wieviel lieber bliebe ich mit ihr allein. Der junge Mann — er schien so um die Dreißig herum zu sein — musterte sie ungeniert und eingehend, mit einer gewissen blasierten Unverfrorenheit, die sie reizte.

„Guten Abend!“ sagte sie mit leisem Nachdruck, um die Musterung zu unterbrechen. Da ging ein fröhliches Lächeln über sein Gesicht, das es unendlich verjüngte und verschönte.

„Ei, sieh da, gnädiges Fräulein, die Reise hat Sie nicht angegriffen?“ fragte er in gutmütiger Ironie.

„Reisen — Neues sehen — etwas erleben — das greift mich nie an!“

„Beneidenswerte Jugend!“ seufzte der andere blasiert.

Nora sah zur Tante hinüber. Auf deren weißen Wangen brannte ein helles Rot.

„Wir — wollen uns setzen“, sagte sie, sichtlich behindert. „Hell, schenken Sie ein!“

„Zu Befehl, Gnädigste!“

Hell entkorkte die Flasche und waltete seines Amtes. Es gab nur einen kalten Imbiß. Man brauchte keine Bedienung. Nora fühlte Befangenheit. Mit einem Schlage empfand sie sich als störend, als unwillkommen, als hindernd in dem Kreis.

Sie aß hastig und ohne aufzublicken. Die beiden andern sprachen wenig miteinander, und ganz augenscheinlich waren sie durch ihre Anwesenheit in ihrer Art, sich miteinander zu geben, eingeschränkt.

„Sind die jungen Berliner Damen alle so schweigsam?“ wandte sich endlich Herr Hell direkt an Nora. „Hier in der Gegend erzählt man von der großen Berliner — Mundanlage.“

„Die kommt auch anderwärts vor“, entgegnete Nora patzig.

Sympathien und Antipathien entschieden sich bei ihr meist sehr schnell; in puncto Hell waren sie entschieden.

Der junge Mann lachte gutmütig.

„Haben Sie treffsichere Menschenkenntnis!“ spottete er. „So schnell hat mich noch niemand durchschaut.“

„Ich denke nicht daran, Sie gemeint zu haben“, sagte Nora abweisend. „Ich habe noch kein Wort, noch kaum ein Wort von Ihnen gehört, und urteile nicht so vorwitzig.“

„Aber vielleicht haben Sie einen sicheren Instinkt?“

Nora errötete.

„Ich bemühe mich, vorurteilslos zu sein“, sagte sie etwas pedantisch.

Herr Hell lachte von neuem.

„Au!“ erwiderte er bloß, aber voll fröhlicher Mokanterie.

„Nora ist müde, sie hat eine lange Reise hinter sich“, begütigte die Tante. „Ich hoffe, ihr werdet euch gut verstehen. Sie werden sich Fräulein von Feldheims in den nächsten Tagen etwas annehmen müssen, Hell!“

„Von mir aus — mit Vergnügen!“

Nach Tisch ging man in den kleinen Salon, der das Spezialzimmer Frau Vollwanks zu sein schien. Nora hatte gehofft, mit der Tante allein bleiben zu können. Aber der junge Mann, über dessen Stellung und Berechtigungen im Hause sie sich sehr unklar war, schloß sich den Damen wie selbstverständlich an.

„Erzählen Sie uns ein bißchen von Berlin“, sagte er zu Nora. „Ich bin lange nicht dagewesen.“

„Das Berlin, in dem man sich amüsiert, ist mir fremd. Und das Berlin der Arbeit ist für die meisten ziemlich langweilig“, erwiderte sie ernst.

„Aber über d e i n e Arbeit etwas zu hören, würde mich sehr interessieren“, warf die Tante ein. „Nimmst du?“ Sie reichte Nora ihr Zigarettenetui.

Nora bediente sich und begann zu plaudern. Sie schilderte Firma Piefke, Lebensmittel Engros, und verschwieg nicht ihre Schwierigkeiten, nachdem sie mit dem Arbeitgeber zu schroff gebrochen. Die beiden lauschten sichtlich interessiert.

„So ein junges Mädel“, sagte Frau Barbara schließlich mit einer warmen Teilnahme in der Stimme, „und schon solch ernste Kämpfe.“

„Ach, Tante, mir ging es ja noch gut, ich habe Mutter, habe ein Heim. Und arbeiten und kämpfen ist mir fast ein Lebensbedürfnis. Nur die ewige und dauernde Erfolglosigkeit der letzten Monate — so was reibt auf...“

Hell hatte, in dem tiefen Klubsessel liegend, still gelauscht. Nora hatte seine Anwesenheit fast vergessen.

„Und wie denken Sie von Leuten, die es vorziehen, überhaupt nicht zu arbeiten?“ fragte er sachlich.

„Oh, wenn sie es sich leisten können!“ erwiderte Nora gleichmütig. „Eines schickt sich nicht für alle.“

„Möchten Sie reich sein?“

„Ich weiß nicht“, lachte Nora, „ich habe keine Phantasie und kann mich nicht in Unmöglichkeiten hineinversetzen.“

„Aber das wäre doch nicht so ein unmögliches Ding. Denken Sie nur — eine reiche Heirat! Darauf hofft doch jedes Mädel.“

„Wir modernen kaum! Unsere Großmütter taten das vielleicht. Wir wissen, daß wir auf eigenen Füßen stehen — und unter Umständen auch noch mitverdienen müssen, wenn wir schon verheiratet sind.“

„Haben Sie niemals, ehe Sie hierher reisten, an die Möglichkeit gedacht, Ihren reichen Vetter zu erobern?“

„Aber Herr Hell, Sie fragen wie Herr Piefke“, entfuhr es der empörten Nora. — „Verzeih, Tante Barbara!“ fügte sie etwas erschrocken hinzu.

Wenn die Tante es ihr nun übelnähme, daß sie den Mann, dessen Stellung sie ja gar nicht kannte, so scharf abwies?

Aber die Dame lächelte. Ein ganz klein bißchen wehmütig, schien es Nora.

„Hell redet oft so dummes Zeug. Sag ihm nur, was du für richtig hältst!“

„Nein, im Ernst. Es wäre doch eine romantische Geschichte: Der junge, schöne Erbe einer großen Fabrik, vielfacher Millionär — ein bißchen verwöhnt, ein bißchen blasiert, ein bißchen verbummelt... Und das reizende, pikante Kusinchen aus der Großstadt, das im kleinen Finger mehr Charakter hat als der Snob im ganzen Körper. Sie imponiert ihm durch ihre Festigkeit und im Feuer geläuterte Tugend. Er? Nun ja, Liebe nicht nur, auch Millionen decken die Menge der Fehler. Und so endet alles in Butter und Honig.“

„Wenn Sie Schriftsteller sind, Herr Hell, dann sind Sie ein sehr kitschiger — nach dieser Probe Ihres Talents.“

„Aber tatsächlich ist Herr Vollwank ein ganz anderer Mensch, als ich ihn eben geschildert habe. Er ist trotz seiner Jugend — sechsundzwanzig Jahre — die rechte Hand seiner Mutter, die Seele des Geschäftes, die Hoffnung der Fabrik — über die Jahre hinaus ernst, bedächtig, überlegend und überlegen.“

„So habe ich mir Tante Barbaras Sohn vorgestellt“, fiel ihm Nora in ehrlicher Freude ins Wort. „Seit ich sie sah, habe ich gedacht, wenn der Vetter ihr gleicht... Wie heißt er übrigens, Tante?“

„Wilhelm“, erwiderte Frau Barbara. „Mein ältester Sohn hieß Fritz, der zweite Ludwig. Nein, schöne Namen sind das nicht, aber in der Familie heißen sie nun einmal alle so, und Traditionen zu brechen, das ist hier im Wuppertal und sicher in den alten Fabrikantenfamilien ein Ding absoluter Unmöglichkeit.“

„Aber du hast das versucht?“

„Sehe ich so aus?“

„Ja, ein bißchen!“

„Du hast wirklich Menschenkenntnis, Nora. Vielleicht zeige ich dir mal die durchbrochenen Traditionen; heute sind sie längst anerkannt und nachgeahmt. Vor zwanzig Jahren allerdings sprach man sehr ungünstig über sie und ihre Urheberin. Was aber meinen Sohn betrifft, Nora, so stimmt, glaube ich, weder das eine, noch das andere Bild, das Hell dir gezeichnet. Er ist noch jung und im Werden. Ich kenne ihn selbst nicht genau — und er sich wohl am allerwenigsten. Wenn du ihn kennenlernen solltest: mach dir eine eigene und vorurteilslose Ansicht über ihn, Nora!“

„Ach, Tante, das tue ich immer. Mutter hat oft genug mit mir gescholten, weil ich nie nach einem Schema dachte.“

* * *

Frau Barbara hatte Nora geraten: Schlaf dich nach Herzenslust aus. Aber als um sieben Uhr das Tagewerk in der nahen Fabrik begann und seltsame Geräusche, wenn auch gedämpft, von den Gebäuden herüberklangen, hielt Nora es nicht mehr im Bett aus. Sie machte schnell Toilette und lugte durch die Fenstervorhänge. War die Tante schon auf?

Unter einer mächtigen Linde im Garten deckte ein Mädchen den Frühstückstisch. Und schon erschien Frau Barbara Vollwank in ihrem einfachen Sommerkleide, frisch, jugendlich, schlank und liebenswürdig. Nora sprang die Treppen hinunter und lief in den Garten.

„Guten Morgen, Tante Barbara. Störe ich?“

„Schon auf? Nein, komm nur! Wenn du Lust hast, gehen wir gleich einmal durchs Werk.“

„Wirklich? Oh, Tante, das hatte ich gar nicht zu hoffen gewagt.“

„Nun, schließlich zeigt jeder dem Besuch, was ihm am meisten am Herzen liegt: Der Bauer seine Kühe, Schafe, Ziegen — ich eben meine Fabrik!“

Man konnte den Garten durch eine kleine, eiserne Hinterpforte verlassen, zu der Frau Vollwank den Schlüssel trug. Von dort trat man sogleich über eine schmale Straße in einen viereckigen Hof, dem sich die Gebäude vorlagerten. Die Eingangstür an dieser Seite stand allein Frau Vollwank zur Verfügung.

(Fortsetzung folgt.)

Sport • Turnen • Spiel

Die nasse Olympiastadt.

Munter und guter Dinge. — Tödlicher Unfall.

Seit Sonntag abends rieselt es trostlos von einem grauen, wolkenverhängten Himmel. Trotzdem zeigt die Stadt das Bild der Olympiade. In Wettermäntel und Windjacken, die Sportkappen und Hüte in die Stirne gedrückt, aber munter und guter Dinge, benützen die schon eingetroffenen Olympiateilnehmer den Tag, um die Stadt zu besichtigen. Wien zeigt ihnen zwar nicht das freundlichste Gesicht, aber mit dem guten Mut der Sportler hoffen sie auf besseres Wetter.

Die Engländer und Belgier in Wien.

Dienstag abends trafen die Engländer und Schotten am Wiener Westbahnhof ein. Trotzdem es munter fortregnete, hatten sich dennoch auf dem großen Platz vor der Ankunftsseite hunderte Wiener eingefunden, die die seltenen Gäste stürmisch begrüßten. Mit einiger Verspätung kamen auch die 3 Autobusse, über und über mit dem Schmutz bedeckt, der Belgier auf dem Schwarzenbergplatz an, wo sie von Sekretär Löw begrüßt wurden.

Mittwoch kamen 34 Sonderzüge aus Deutschland, Ungarn, Holland, Schweiz, Frankreich, Dänemark und Tschechoslowakei an.

Tödlicher Unfall zweier Nürnberger Olympiateilnehmer.

Aus Oberösterreich wurde ein sehr bedauerlicher Unfall gemeldet, der zwei Nürnberger Arbeiterradfahren das Leben kostete. Eine Gruppe deutscher Radfahrer, die ja gewohnt sind, die rechte Straßenseite zu benützen, wie es die deutsche Verkehrsordnung vorschreibt, wurde von einem Privatauto niedergestoßen. Zwei von den deutschen Radfahrern waren sofort tot, während die übrigen mit leichten Verletzungen davonkamen.

Der Lodzer Bezirksverband der Radfahrer protestiert.

Wie wir erfahren, hat die Verwaltung des Lodzer Bezirksverbandes der Radfahrer an den Polnischen Verband der Radfahrervereine ein Schreiben gerichtet, in dem er gegen die Entsendung S z a m o t a s auf die Radweltmeisterschaftskämpfe als Vertreter Polens Protest erhebt. In dem Protest heißt es, daß die Uebergabe des Meistertitels an Szamota am grünen Tisch beschlossen worden sei, da die Terrainkämpfe um die Meisterschaft Polens kein Ergebnis brachten. Aehnliche Proteste erhielt der Polnische Verband der Radfahrervereine von anderen Bezirksverbänden auch.

Petkiewicz läuft am Sonntag in Berlin.

Der Berliner Sportklub arrangiert am kommenden Sonntag einen großen leichtathletischen Wettkampf, zu dem die gute amerikanische Mannschaft Harvard, der französische Rekordmann Ladoumegue sowie der polnische Langstreckenläufer Petkiewicz geladen wurden.

Großes Interesse weckt der 100-Yard-Lauf, zu dem Ladoumegue, Petkiewicz, Dr. Peltzer, Sera Martin, Fredy Müller u. a. starten.

Die polnischen Schützenmeister.

Nach amtlichen Berechnungen erhielten folgende Schützen den Meistertitel: Major Wrzosek (Karabiner), Rutecki (Militärpistole), Hauptmann Galanowski (Pistole), Kowalski (kleinkalibr. Gewehr), Hauptmann Lewinski (olympisches Schießen), Hauptmann Rozanski (Hirschschießen), Baranski (Doppelschuß), Ingenieur Ostrowski (Kunstschießen), Goliszewski (Armbrust), Krolowna (Armbrust), Choina (König im Hahnschießen).

Boxmatch Lodz — Schlesien.

Die Verbände beider Teams haben den Kampf endgültig auf den 20. September festgesetzt. Kampfplatz: Lodz.

Ein Deutscher Sieger im Italien-Rundflug.

R o m, 22. Juli. Der am Italien-Rundflug teilnehmende deutsche Flieger Siebel gewann den Wettbewerb der Abwurfkontrolle in San Marino. Er erhält dafür die goldene Staatsmedaille erster Klasse der italienischen Regierung.

Trauriges Eingeständnis.

Eine Betrachtung zu den Parlamentswahlen in Ungarn.

Seinerzeit, als das rumänische Parlament gewählt wurde, konnten wir darauf hinweisen, wie die Führung des bürgerlichen Deutschtums in Rumänien sich mit Leib und Seele den Regierenden verkauft und bereits vor den Wahlen die deutschen Stimmen Mandate zuliebe an die Regierungsliste verschachert hat. Die Regierungspartei hielt aber, wie wir voraussagten, nach den Wahlen ihr Wort nicht ein und gab den Deutschen im Parlament nur soviel Sitze, wie sie es für notwendig befand.

Die ungarischen Parlamentswahlen, die einen großen Schwindelerfolg der Regierung darstellen, haben der deutschen Minderheit infolge ihrer Taktik auch eine schwere Niederlage gebracht. Nur Professor Bleyer wurde gewählt, während Paul Farkas wegen der Mißbrauchstechnik bei der in Ungarn notwendigen Unterschriftensammlung gar nicht zur Wahl kam und Dr. Kußbach in der Stichwahl unterlag. Auch Dr. Gündisch, der gesondert gleichfalls als Kandidat der Einigungspartei in die Wahl zog, konnte nicht siegen. Im Ergebnis hat die Zahl der deutschen Vertreter im Parlament sich keineswegs vergrößert oder gar der Bevölkerungszahl des Deutschtums angepaßt. Außer Professor Bleyer darf wie bisher noch Staatssekretär a.D. Dr. Graatz gewissermaßen als Vertreter der deutschen Kulturinteressen angesprochen werden.

Zu dem Wahlergebnis in Ungarn äußert sich Dr. Jakob Bleyer wie folgt:

„Die verflossenen Wahlen geben von unserem deutschen Gesichtspunkte zu manchen Bedenken Anlaß. Sie hatten manche recht traurige Erscheinung zur Folge. Es ist notwendig, den Tatsachen in die Augen zu schauen und die Summe zu ziehen. Die Frage der Abgeordnetenwahlen war schon geraume Zeit vor der Auflösung des Abgeordnetenhauses Gegenstand lebhaftesten Gedankenaustausches innerhalb der Führung der deutschen Bewegung. Leben doch in Rumpfungarn 600 000 Deutsche. Es wurden alle Möglichkeiten überlegt, auch die Gründung einer eigenen Partei. Es schien aber am ratsamsten, eine Vereinbarung mit dem Ministerpräsidenten zu treffen, und zwar aus dem Grunde, weil er allein die sprachlich-kulturellen Wünsche unseres Deutschtums geradewegs erfüllen bzw. durchsetzen kann (!). Leider wurden die Verhandlungen von seiten des Ministerpräsidiums zu spät aufgenommen und dann im erregten Drange der Geschäfte überstürzt abgeschlossen. Das Resultat war karg genug: zwei amtliche und eine gewissermaßen halbamtliche Kandidatur.

Daß die Verhandlungen verspätet und überstürzt abgeschlossen wurden, hatte zwei bedauerliche Folgen: erstens, daß von den drei Bezirken in zweien die Werbearbeit zu spät aufgenommen werden konnte; zweitens, daß in den übrigen Wahlbezirken mit deutscher Wählerschaft eine peinliche Verwirrung entstand. Wollte die Führung der deutschen Bewegung, daß das Ministerpräsidium sich loyal an die Vereinbarungen halte, so mußte sie Loyalität mit Loyalität erwidern und die Regierung in verschiedenen Wahlbezirken unterstützen. Dadurch entstanden allerlei Mißverständnisse und unangenehme Auseinandersetzungen. (!)

So war der Start, mit dem der Wahlkampf unsererseits begann, kein günstiger. Es kam noch manches Uebel hinzu, zum Teil ganz neuen Ursprungs. Die Möglichkeiten des Mißbrauchs, der mit den Unterschriften auf den Empfehlungsbogen getrieben werden kann, kamen erst bei dieser Wahl (Schon immer! Die Red.) zur vollen Entfaltung. Die Unterschriften wurden doppelt und dreifach gegeben, ja, sie wurden an manchen Orten, wo die Mißbrauchstechnik besonders entwickelt war, einfach gefälscht. Beim Sammeln und Abgeben der Unterschriften setzten auch die ungeheuerlichsten Entlohnungen und Bestechungen ein, die dann bis zur Abstimmung fortgesetzt wurden und an manchen Orten in wahre Alkoholorgien oder in gemeine Erpressungen ausarteten. Die wirtschaftliche Not ist groß und vielleicht noch nie gab es in Ungarn so kostspielige Wahlen, wie es die verflossenen waren. Ein Teil unseres deutschen Volkes tat leider an manchen Orten mit; wir müssen dies mit schmerzvoller Aufrichtigkeit feststellen.

Der ärgste Feind unserer gerechten deutschen Sache ist ein überaus agiler Teil der ungarischen Intelligenz, namentlich auf dem flachen Lande. Ihr ist zuzuschreiben, daß der von Wirtschaftsbeamten verwaltete Großgrundbesitz hoher und höchster Herrschaften sich zum überwiegenden Teile in verstocktester Weise gegen uns gewendet hat: dem Gesinde, das viele hunderte Wähler ausmachte und unserer Richtung schon aus sozialen Gründen zugetan war, wurde in entwürdigenster Weise der Befehl erteilt, ohne Widerspruch dahin oder dorthin abzustimmen. (Den Bediensteten der Güter des Erzherzogs Albrecht, eines Mitglieds des einstigen deutschen Kaiserhauses, wurde gedroht, „sie hätten sich als entlassen zu betrachten, wenn sie für den deutschen Kandidaten Dr. Kußbach stimmten". Die Redaktion.) Der verderbliche Einfluß der chauvinistischen Intelligenz machte sich aber auch bei einem Teil unseres deutschen Bauerntums geltend, bei jenen sogenannten Kleinlandwirten, denen die zweifelhafte Gunst gewisser Ortsgewaltiger über alles geht.

Alle angeführten Gründe wirkten mit, daß uns die Wahlen nicht den Erfolg brachten, auf den wir rechneten."

Dies ist ein sehr trauriges Eingeständnis, das das bürgerliche Deutschtum in Ungarn jetzt nach den Wahlen machen muß. Dem gegenüber gibt eine andere Feststellung Trost für die Zukunft, indem sie die Gewähr gibt, daß nur die geschlossene Front des Sozialismus aller Nationalitäten in Ungarn die dort herrschende blutige und bestechliche Diktatur brechen kann.

Der ungarische Sozialist Emanuel Buchinger stellt nach einer Schilderung des ungarischen Wahlsystems, seines Terrors und seiner Schändlichkeiten vielfacher Art fest:

„Was nun die ungarische Sozialdemokratie anbelangt, so hat sie unter den unsagbaren schweren Verhältnissen nicht nur ihren Besitzstand — 14 Mandate — gewahrt, sondern ihren Vormarsch angetreten. Wir sind ausgezogen, die Fahne des Sozialismus unter der Bauernschaft aufzupflanzen. Unter Bedingungen, die für Genossen, die in Westeuropa sozialistische Agitation betreiben, schwer verständlich wären, unter Gefahren jeglicher Art, unter Einsatz der persönlichen Sicherheit taten dies unsere Vertrauensmänner und Kandidaten. Etliche 70 000 Unterschriften in Bezirken, wo man uns zur Wahl nicht zuließ, gar nicht eingerechnet, erhielt unsere Partei 165,799 sozialdemokratische Stimmen im Lande, fast um 25 000 mehr als bei der letzten Wahl. In 6 Provinzbezirken, wo geheim abgestimmt wird, erhielt unsere Partei 38 146 Stimmen, um 11 638 mehr als bei der letzten Wahl. In Budapest aber, in der Landeshauptstadt, wo die Reaktion vor einem Jahrzehnt ihren Einzug hielt unter der Devise, „die sündige Stadt der Revolution zu strafen", wurde die Sozialdemokratie mit 93 571 Stimmen — das ist ein Zuwachs von 12 123 gegenüber 1926 — die stärkste Partei der Hauptstadt und Umgebung."

Wie grundverschieden sind diese beiden Feststellungen! E. Z.

Aus Welt und Leben.

„Graf Zeppelin" vor der Arktisfahrt.

Friedrichshafen, 22. Juli. In der Halle des Luftschiffbaus „Zeppelin" in Friedrichshafen herrscht reges Treiben. Am Ankerkonus wird noch gearbeitet und der Anstrich der Hülle wird teilweise ausgebessert. Der Sohn Dr. Eckeners ist in der Halle anwesend, um die fertiggestellten Arbeiten nachzuprüfen. An Nahrungsmitteln sind bereits 600 Kilogramm an Bord verstaut, auch sämtliche Polarausrüstungsgegenstände, 12 Schlitten und 12 Segeltuchzelte sowie 5 große Schlauchboote, 2 Kajaks, Eispickel und Jagdgeräte, ferner Benzinkocher und alles sonstige Nötige für die Arktisfahrt.

Friedrichshafen, 22. Juli. Vor Antritt seiner Expeditionsfahrt in die Arktis unternahm das Luftschiff „Graf Zeppelin" Mittwoch früh noch eine Werkstättenfahrt unter persönlicher Führung Dr. Eckeners. Bekanntlich wurde das Luftschiff zur Arktisfahrt in seinem Aeußeren und Inneren verschiedentlich umgebaut. In der Mitte des Luftschiffes wurde ein größerer mit Türen versehener Durchlaßschacht eingebaut. Aus diesem will der russische Gelehrte Moltschanow einen gasgefüllten Ballon ablassen, der eine Höhe von 15 000 Metern erreichen soll. Schwimmboote, Eisschlitten, Zelte und Proviant für 58 Tage ist alles an Bord des Luftschiffes verstaut. Die gesamte Besatzung ist in Polarausrüstung.

Der Start des Luftschiffes „Graf Zeppelin" zur Arktisfahrt ist auf Freitag festgesetzt worden. Der genaue Zeitpunkt der Abfahrt kann noch nicht angegeben werden.

Attentat auf den stellv. französischen Generalkonsul in London.

London, 22. Juli. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde der stellvertretende französische Generalkonsul in London am Dienstag in seinem Büro von einem sizilianischen Studenten, dem er angeblich eine nachgesuchte Unterstützung zur Rückfahrt nach Frankreich abgeschlagen hatte, mit einem Taschenmesser angegriffen und nach einem Kampf erheblich am Halse verletzt. Der Täter wurde der Polizei übergeben.

Geschützschlepper über Abhang hinabgestürzt.

Drei italienische Soldaten getötet, drei weitere schwer verletzt.

Das in Palermo liegende Regiment schwerer Artillerie verlor durch einen Unfall drei Tote und drei Schwerverletzte. Das Regiment befand sich auf dem Marsch zum Lager, als der Führer des ersten Geschützschleppers nach einer Kurve einem Bauernwagen mitten auf der Straße entgegenstand. Da ein rechtzeitiges Bremsen nicht mehr möglich war, steuerte der Führer den Schlepper gegen die Außenmauer der Straße, um das Ueberfahren des Bauernwagens zu vermeiden. Beim Anprall wurde die Mauer durchschlagen und der Schlepper stürzte mit dem schweren Geschütz den Abhang hinab. Drei Mann der Bedienung wurden zerschmettert und drei weitere schwer verletzt. Das Geschütz blieb an einem entwurzelten Baum auf der halben Höhe des Abhanges hängen.

Vier Autoinsassen auf der Stelle tot.

Montag abend kam bei Diou in Frankreich ein Privatkraftwagen, in dem der Besitzer mit Frau und Tochter sowie einem Freund Platz genommen hatten, in scharfem Tempo beim Ueberqueren der Loire-Brücke ins Rutschen, durchbrach das Geländer und stürzte auf die 12 Meter tiefer liegende Sandbank. Hier überschlug sich der Wagen. Alle vier Insassen waren auf der Stelle tot und zum Teil furchtbar verstümmelt.

Ein zweites furchtbares Autounglück.

In der Nähe von Besancon in Frankreich kam am Dienstag ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen in einer Straßenkurve ins Schleudern und fuhr gegen einen aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Lastkraftwagen. Infolge des heftigen Zusammenstoßes platzte der Benzintank des Privatwagens. Das Benzin fing Feuer und setzte auch den Wagen in Brand. Die drei Insassen des Autos konnten sich nicht befreien und verbrannten. Der Führer des Lastkraftwagens kam mit einigen Brand- und Schnittwunden an den Händen und im Gesicht davon.

Den Ehemann mit Spiritus begossen und angezündet.

In der Nacht zum Dienstag hörten Bewohner eines Hauses in Königsberg aus der Wohnung des Eisenbahnassistenten B. gellende Hilfsrufe. Als sie die Tür erbrachen, fanden sie die Eheleute in den brennenden Betten vor. Der Ehemann hatte bereits schwere Verletzungen erlitten, während die Ehefrau nur leicht verletzt war. Der Mann ist im Krankenhaus seinen Brandwunden erlegen. Die polizeilichen Ermittelungen haben ergeben, daß die Frau ihren schlafenden Mann mit Brennspiritus übergossen hat und ihn dann anzündete. Darauf versuchte sie auf die gleiche Art Selbstmord zu begehen.

Jugendlicher Mörder.

Kopenhagen, 20. Juli. In der dänischen Erziehungsanstalt Braaskovdard bei Horsens haben zwei Zöglinge, ein 19jähriger, der erst vor einer Woche in das Hei gekommen war, und ein 17jähriger, einen anderen 17jährigen Zögling ermordet. Die beiden Zöglinge wollten stehlen. Der dritte bemerkte das. Darauf lockten ihn die beiden auf den Boden und erschlugen ihn mit einer Axt. Sie versteckten dann die Leiche und gingen zunächst zu einem Fußballkampf. Als es dunkel war, versuchten sie zu fliehen. Der eine wurde spät abend in einem Kornfeld gefunden. Der andere wurde von der Polizei in Hornsens aufgefunden. Als er verhaftet wurde, stellte er die zynische Frage: „Kann ich mehr als 8 Jahre dafür bekommen?". Der Ermordete ist von seinen beiden Kameraden furchtbar hingerichtet worden.



Die Siebenmächte-Konferenz in London.

Ankunft der Regierungsvertreter auf dem Viktoria-Bahnhof in London, wo sie von Macdonald und Henderson empfangen wurden. Von links nach rechts: die Außenminister Henderson (England), Grandi (Italien), Curtius (Deutschland), Reichskanzler Dr. Brüning (Deutschland), Premierminister Macdonald (England) und die französischen Delegierten Außenminister Briand, Ministerpräsident Laval, Finanzminister Flandin.

Peiniger Durst.

Durst und Nichts-zu-trinken-haben ist eine Qual. Besonders in der warmen Jahreszeit kann der Durst zum Peiniger werden. Einmal dadurch, daß er nicht gestillt werden kann, und dann zum andern dadurch, daß das falsche Getränk gewählt wird — und die Folgen zur Qual werden! Es gibt zwar Naturen, die auf unreifes Obst getrost Wasser oder Bier trinken können, nachdem keinerlei Beschwerden empfinden; doch das sind Ausnahmen. An sich läßt sich der Durst stillen, auch ohne daß man etwas trinkt: durch Ablenkung der Gedanken, durch seelische Energie. Doch das können ebenfalls nur besonders willensstarke Menschen. Ein kräftiger, schlanker Mensch wird weit weniger unter Durstempfindungen zu leiden haben, als ein korpulenter. Der fettarme Körper braucht nämlich weniger Wasser, als der fettreiche.

Im menschlichen Körper sind nun fast fünf Liter Flüssigkeit aufgespeichert, die längstens drei bis dreieinhalb Tage reichen; dann geht er zugrunde. Dieser Fall wird für einen Wanderer wohl kaum in Betracht kommen. Aber er sollte stets vorsichtig sein und nie kaltes Wasser hinunterstürzen. Eine Magenerkältung wäre die Folge. Am besten ist es, kalten Kaffe oder Tee mit Zitrone zu sich zu nehmen, andernfalls vor dem Genuß von Wasser eine Zitrone zu kauen und dann jeden Schluck im Munde zu erwärmen. Der gröbste Unfug, den Durst zu stillen, ist der Genuß von Eis. Einerseits bekommt man gewöhnlich nach dem Genuß nur noch mehr Durst und anderseits erkältet sich der erhitzte Magen äußerst leicht. Ebenfalls darf Alkohol nicht zu Stillen des Durstes genossen werden, da auch er Durst erzeugt und außerdem bei warmem Wetter die Sinne leicht benebelt. Kalter Kaffee und Tee, ungesüßt, mit Zitrone, sind die besten Bekämpfer des peinigenden Durstes!

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Vom Waisenhausgartenfest.

Das Gartenfest für das Waisenhaus vom 5. Juli hatte nicht denjenigen materiellen Erfolg, der zum Unterhalt der Anstalt nötig ist. Dazu sind über 1000 Pfänder zurückgeblieben. Deshalb ist der Vorschlag aufgetaucht, Ende August eine Veranstaltung zu treffen, die dem Waisenhaus ein einigermaßen sicheres Durchhalten geben könnte. Aus diesem Anlaß findet heute, um 8.30 Uhr abends, in der Kirchenkanzlei der St. Trinitatisgemeinde eine Sitzung statt, zu welcher ich die geschätzten Mitglieder des Waisenhausfestausschusses herzlich einlade.

Pastor G. Schedler.

Sport.

Die Ringkämpfe im Sportzirkus.

Die gestrigen Ringkämpfe im Sportzirkus zeitigten folgendes Ergebnis:

1. Paar: Sajorski und Krauser liefern einen schönen Kampf, aus welchem Krauser in der 26. Minute als Sieger hervorging.

2. Paar: Poschoff und Pinecki können trotz schärfsten Kampfes zu keinem Resultat kommen, so daß der Kampf unentschieden abgepfiffen wird.

3. Paar: Sudakow besiegt Lelkeis in der 6. Minute durch Ueberwurf.

4. Paar: Spiewaczek und Luppa liefern einen humorvollen Kampf. Luppa gelingt es, in der 17. Minute den Sieg an sich zu reißen.

5. Paar: Im Entscheidungskampf Szczerbinski — Wajnura gelingt es ersterem, seinen Gegner in der 25. Minute durch Ueberwurf zu besiegen.

Heute ringen: Sudakow — Saint Mars, Sajorski — Spiewaczek (bis zum Resultat), Krauser — Wajnura, Szczerbinski — Steinke (bis zum Resultat), Stecker (erstes Auftreten des Weltmeisters) — Luppa.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer Straße 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Wilnaer Truppe: Donnerstag Jubiläums-Vorstellung

Sommertheater im Staszic-Park: Heute und folgende Tage „Perlen von Lodz"

Theater „Rakieta": Täglich „Regenbogen über Lodz"

Casino: Tonfilm: Lachende Frau

Grand-Kino: Tonfilm: Teufel der Ozeane

Luna: Tonfilm: Leuchtturm

Splendid: Tonfilm: Indisches Grabmal

Przedwiośnie: Das Opfer des Vaters